

Ueber
weibliche Diakonie

mit Anschluß eines

Aufrufes

zur Betheiligung an derselben.

Reval.

Gedruckt bei Lindfors' Erben.

1867.

Ueber

weibliche Diakonie

mit Anschluß eines

Aufrufes

zur Betheiligung an derselben.

Der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

Verfaß.

Gedruckt bei Lindfors' Erben.

1867.



6682

Von dem Estländischen Evangelisch = Lutherischen Consistorio wird hierdurch attestirt, daß in nachstehendem Manuscripte nichts wider die heilige Schrift und die symbolischen Bücher der Evangelisch = Lutherischen Kirche enthalten ist.

Reval, Dom, den 20. März 1867.

Nr. 274.

General-Superintendent Wold. Schulz,
Vice-Präses.

Rud. Hörschelmann, Secr.

Von der Censur gestattet.

Reval, den 20. März 1867.

ESTICA

A-6606

1. Die erste Diaconissen-Anstalt in Kaiserswerth.

Im October vorigen Jahres sind es 30 Jahre geworden, seit der Pastor Theodor Fliedner in Kaiserswerth am Rhein die erste evangelische Diaconissen-Anstalt gründete. Sehr unscheinbar und gering war dieser erste Anfang. Eine bewährte christliche Innigfrau Gertrud Reichard, Tochter eines Arztes in Ruhrort, hatte sich bereit erklärt, als erste Diaconissin in die zu errichtende Anstalt einzutreten; auch war bereits schon ein Haus, welches für die Zwecke der Anstalt passend schien, für 2300 Thlr. gekauft worden, aber noch nicht bezahlt. Das nothdürftigste Mobiliar, ein Tisch, einige alte Betten und Stühle, schadhafte Messern und Gabeln und dergleichen, waren der Anstalt von einigen Freunden derselben geschenkt. Auch hatten zwei edle Männer, um das begonnene Werk zu fördern, zugesagt den Betrag der Kauffumme des Hauses zu leihen. So begann die Anstalt mit Schulden und ohne sichtbare Mittel fernerem Bestehens und Gedeihens; dazu wurde die junge, zarte Pflanzung von den verschiedensten Seiten her, angefochten und angefeindet. Die Römische Kirche, welcher die Mehrzahl der Einwohner von Kaiserswerth und der Bewohner des umlie-

genden Landes angehörten, stand der neugegründeten Anstalt entschieden feindlich gegenüber, und suchte sie in ihrem ersten Aufkeimen zu ersticken; denn die Römische Geistlichkeit fürchtete, dieser erwachende Liebesseifer in der Evangelischen Kirche werde ihrem Einfluß und ihrer Machtstellung in der Gegend Abbruch thun. Anstatt sich zu freuen über jedes Wachethum des Reiches Gottes, auch in der Evangelischen Schwesternkirche, dachte sie nicht an den Herrn Jesus und an das Reich Seiner Barmherzigkeit, sondern nur an sich und ihre Macht. Nicht weniger feindlich standen der Diaconissen-Sache die Ungläubigen und weltlich gesinnten Glieder der Evangelischen Kirche selber gegenüber: die Einen verlachten verspotteten und verhöhten den Eifer barmherziger Liebe, welcher den frommen Gliedern und seine Gesinnungsgegnossen beselte und weissagten der Anstalt ein baldiges Ende; Andere verdächtigten und verunglimpften die Absichten und das Beginnen der Freunde weiblicher Diaconie; da ward ihnen vorgeworfen Römisches Unwesen, Kloster- und Nonnen-Wirthschaft in die Evangelische Kirche einführen zu wollen; als scheinheilige Heuchler, als solche die eine unevangelische Werkgerechtigkeit aufrichten wollten und Pfaffen-Herrschaft begünstigten, wurden sie bezeichnet; es wurde vor der Sache, als einer gefährlichen und schlechten, gewarnt. Freunde hatte die Anstalt anfangs nur wenige. Immerhin aber gab es doch unter den Hohen, wie unter den Niedrigen, unter den Reichen, wie unter den Armen, Manche die sich für die junge Anstalt nicht bloß interessirten, sondern in herzlichem Wohlwollen um der barmherzigen Liebe des Herrn Jesus willen, diese Anstalt der Barmherzigkeit förderten durch Wort und That, durch persönliche Betheiligung und Mitarbeit, wie durch Gaben und Beisteuer. Die Mittel zur Unterhaltung der Anstalt mußten

beinahe einzig und allein durch freie Gaben der Barmherzigkeit herbeigeschafft werden, denn das Kostgeld, welches die Kranken für die Verpflegung im Diakonissen Hospital zahlten, betrug höchstens die Hälfte der wirklichen Kosten, und mußte völlig Unbemittelten auch ganz erlassen werden.

Von so geringem Anfang aus, gegenüber mancherlei Anfeindungen, und unter den schwierigsten Verhältnissen, hat das Evangelische Diakonissen-Wesen sich entwickelt; es ist nicht untergegangen, wie ihm bei seinem Entstehen geweissagt worden; der Born der barmherzigen Liebe in seinen Freunden und Freundinnen ist nicht versiegt, sondern ist von Jahr zu Jahr immer reichlicher geflossen, und neue Freunde und Freundinnen hat es sich erworben allerwärts, die mit junger und nicht alternder Liebe das Werk der Barmherzigkeit fördern; eine große Schaar von Jungfrauen, und zum Theil auch Wittwen, aus allen Ständen haben sich gesammelt um das hoherhobene Panier der Barmherzigkeit, deren Werk in Demuth zu wirken, deren Kämpfe in der Kraft Jesu auszufechten, deren Siege felig mit zu feiern, sie sich als höchsten Lebenszweck gesetzt; das kleine Senfkorn ist zu einem mächtigen Baume erwachsen; die Elenden und Leidtragenden aller Art segnen seinen freundlichen Schatten, erlaben sich an seinen lieblichen Früchten, preisen Gott um der heilsamen Arznei willen, die von diesem Baume ihnen zu Theil geworden, und sie mit Kräften des ewigen Lebens begabt hat. Feinde hat die Diakonissen-Sache zwar auch jetzt noch, aber es sind ihrer doch wol weniger geworden, und ihre Feindschaft ist weniger bitter; das macht, daß die Barmherzigkeit nur auf das Elend sieht, und wo sie es findet, ihr reiches Füllhorn über dasselbe ausschüttet, unbekümmert ob sie dem Freunde oder dem Feinde hilft; und

leibliche Hülfe und Wohlthat nimmt auch der Feind des Reiches Gottes von der freundlichsten Dienerin desselben, von der Barmherzigkeit, gern entgegen. So ist es denn geschehen, daß die Diaconissen fast überall gern gesehen werden und ihr Wirken anerkannt wird, auch von denen, welche die höchste Barmherzigkeit, die vom Elende der Sünde ihnen helfen möchte, noch entschieden hassen.

Es sei mir erlaubt, das was oben über das Wachsthum und die Ausbreitung des Diaconissen-Wesens gesagt worden, durch einige statistische Angaben zu belegen. Ich verweise zu diesem Zwecke auf die älteste und immerdar noch größte Diaconissen-Anstalt, die Kaiserswerther. Wie ist sie aus unscheinbarem Anfang gegenwärtig so mächtig emporgewachsen. Das Hauptgebäude der Anstalt, in welchem der Betsaal, verschiedene Hospitäler, die Räumlichkeiten für die Diaconissen, Diaconissen-Schülerinnen und die feiernden Schwestern, die Werkstätten der Anstalts-Handwerker, die Küche und andere Wirthschafts-Räume vereinigt sind, ist gegenwärtig ein großes, in's Geviert gebau-tes dreistöckiges Haus, mit 2 inneren Höfen. Die Vorder-Fronte des Gebäudes hat 85 Fenster, einen Thoreingang und 3 Thüren; an die Hinterseite desselben grenzt ein kleiner aber freundlicher Obst- und Blumengarten. Außer diesem Haupt-Gebäude gehören der Anstalt noch etwa 7 ansehnliche steinerne meist zweistöckige Häuser, in welchen die Heil-Anstalt für weibliche Gemüthsfranke, das Waisen-Haus, das Lehrerinnen-Seminar, die Kleinkinder-Schule, das Magdalenium und die Anstalt für entlassene weibliche Sträflinge, ferner die Wohnungen des Inspectors, der Vorsteherin der Anstalt und anderer Beamteter derselben sich befinden. In den verschiedenen Hospitälern der Anstalt, mit Ausnahmen der Heil-Anstalt für weibliche Gemüths-

franke, wurden im Jahre 1865 verpflegt: 779 Kranke, darunter 259 unentgeltlich. Verhältnißmäßig geringer ist die Zahl der Elenden oder doch Hülfbedürftigen die im Irrenhause, dem Magdalenium, dem Waisenhause und der Kleinkinder-Schule leibliche und geistliche Hülfe, Unterweisung und Pflege erhielten. In den verschiedenen Anstalten in Kaiserswerth selbst waren im Jahre 1865 thätig: 164 Diakonissen und Probeschwestern. Die Zahl der im genannten Jahr neueingetretenen Diakonissen-Schülerinnen betrug 40. Doch das Kaiserswerther Diakonissen-Wesen hat sich nicht auf die in Kaiserswerth selbst befindlichen Anstalten der Barmherzigkeit beschränkt; außerhalb Kaiserswerth arbeiten auf etwa 130 Stationen gegen 300 Kaiserswerther Schwestern und zwar auf fast allen Gebieten menschlichen Elendes und menschlicher Hülfbedürftigkeit, auf welchem überhaupt weibliche Kräfte thätig sein können; und diese Thätigkeit ist nicht auf Deutschland allein beschränkt geblieben, sondern hat die politischen Grenzen des engeren und weiteren Vaterlandes weit überschritten. Kaiserswerther Filial-Anstalten bestehen in Florenz, Bucharest, Konstantinopel, Smyrna, Beirut, Jerusalem, Alexandrien in Egypten und Rochester in Nordamerika.

Doch hiermit sind wir noch lange nicht am Ende mit dem, was wir von dem Gottessegen rühmen können, den der Herr auf das demüthige Werk weiblicher Diakonie gelegt. Am 20. und 21. September 1865 wurde in Kaiserswerth die 2. General-Conferenz von Diakonissen-Mutterhäusern gefeiert. Auf dieser Konferenz waren 20 selbstständige Diakonissen-Anstalten vertreten und viele andere hatten brieflich ihre Grüße gesandt. Wie wunderbar hat der Herr die Einsame gesegnet, daß sie nun Kinder und Kindesfinder zählt. Im Verlaufe der

30 Jahre haben nicht nur die von dem Kaiserswerther Mutterhause gegründeten Filiale sich in erstaunlichem Maße gemehrt, sondern es sind auch neben Kaiserswerth, zum Theil ganz selbstständig, zum Theil mehr oder weniger von Kaiserswerth beeinflusst, neue Bildungsstätten für Diakonissen entstanden, und um diese neuen Mittelpunkte regt sich bereits so frisches wachsthumkräftiges Leben, daß vielleicht manche dieser neuen Anstalten nach 30jährigem Bestande, nicht geringere Weitschaft ihrer Thätigkeit von dem Könige der Barmherzigkeit, als ihr Gebiet wird angewiesen erhalten haben, als Kaiserswerth. Es bestehen gegenwärtig selbstständige Evangelische Diakonissen-Mutterhäuser außer in Kaiserswerth noch in Berlin, Königsberg, Breslau, Dresden, Hannover, Darmstadt, Stuttgart, Dettelsau, Augsburg, Straßburg, Paris, St. Petersburg und noch an mehreren anderen Orten.

2. Die Diakonissen-Anstalt in Neuen-Dettelsau.

Es sei mir gestattet die freundliche Aufmerksamkeit des Lesers noch auf eine der oben genannten Diakonissen-Anstalten zu lenken, die meiner Meinung nach unter den deutschen Mutterhäusern nächst Kaiserswerth, wohl die größte Bedeutung hat, ich meine die Diakonissen-Anstalt in Neuen-Dettelsau. Ich geleite hiermit den Leser in ein ziemlich unansehnliches Pfarrdorf von Mittel-Franken, zwischen Nürnberg und Ansbach gelegen, und wenn doch gegenwärtig so Mancher den Namen dieses Dörfchens kennt, und ihn mit Liebe und segnendem Andenken nennt, so ist dies Allem zuvor veranlaßt durch den hochbegabten, ernstesten und doch so milden Gottesmann, welcher

nun bereits seit über 25 Jahren der Pastor dieser Gemeinde ist. Der Pfarrer Wilhelm Löhe und seine gewaltigen Predigten haben schon manchen Theologen und Nicht-Theologen aus der Nähe und Ferne in das abgelegene Dörfchen gelockt, und ohne Anregung zog wol Niemand seine Straße weiter, aber gar Mancher empfing mehr als flüchtige Anregung, und behielt den ehrwürdigen Pfarrer und das unansehnliche aber doch feierliche Kirchlein lieb, um großen und bleibenden Segens willen, den er dort empfangen.

Am 1. (13.) März dieses Jahres sind es nun 13 Jahre geworden, daß in Dettelsau auf Anregung des Pfarrers Löhe sich ein aus Männern und Frauen bestehender Verein bildete zur Förderung weiblicher Diaconie in der Lutherischen Kirche zunächst Bayerns. Der Constituirung dieses Vereines folgte alsbald die Gründung der Diaconissen-Anstalt. Am 7. April 1854 trat die gegenwärtig noch als Oberin der Anstalt in vielem Segen wirkende Jungfrau Amalie Rehm, als eine der ersten Diaconissen in die Anstalt ein. Das Dettelsauer Mutterhaus ist keine Tochter der Kaiserswerther Anstalt, es ist durchaus selbstständig entstanden. Einig im Preise und in dem Wirken der Barmherzigkeit, hat doch jede dieser beiden Anstalten von dem Herrn ihre besondere Gabe, und damit auch ihre besondere Aufgabe erhalten, in deren Lösung beide Schwesternschaften in tiefem Frieden ihre eigenen Bahnen gehen.

Die Gründung einer Diaconissen-Anstalt in Dettelsau und die Anfänge eines gedeihlichen Wirkens auf dem Gebiete weiblicher Diaconie waren diesmal selbstverständlich mit geringeren Schwierigkeiten verbunden als in Kaiserswerth, denn die Bahn war schon gebrochen, die Sache selbst keine neue mehr, sie hatte sich schon vielfach bewährt, hatte mannigfachen Segen

gestiftet, der Beruf einer Diaconissin war ein, wenigstens bei den ernstern Christen, geachteter Beruf. Gerade in den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt in Dettelsau war die Zahl der Jungfrauen, die in die Anstalt aufgenommen, und zum Diaconissen-Beruf ausgebildet zu werden begehrten, besonders groß. Viele Töchter aus den angesehensten adeligen Geschlechtern des Landes traten in die Anstalt und in die Genossenschaft der Diaconissen ein, und wetteiferten mit der Tochter des Bauers und Tagelöhners in aufopfernder Hingabe und treuer Ausdauer in dem Dienste der Barmherzigkeit an den Elenden und Leidenden. Ich besuchte zum ersten mal die Diaconissen-Anstalt in Dettelsau im Jahre 1856, also im 3. Jahre ihres Bestehens. Der Geist fröhlichen seligen Glaubens und barmherziger Liebe, von welchem das gesammte Leben der Anstaltsgenossen getragen und durchdrungen war, rief in mir das Bild wach, welches von den ersten Christengemeinden uns überliefert ist. Die durchaus geistliche Ordnung und Disciplin des Hauses war für die Glieder der Anstalt nichts Fremdes und Erzwungenes, kein ungesüßiges Sonntagskleid oder gar eine ermüdende Fessel, sondern es sproßte überall frisches jugendliches Leben und verhieß reiches Gedeihen.

Das Gedeihen ist nun auch nicht ausgeblieben. Es ist zwar gar manches anders geworden; die jugendliche Begeisterung, welche in den ersten Jahren wie ein belebender Frühlingshauch das ganze Leben und Treiben des Hauses durchdrang, hat vielfach einem stilleren Wesen, einem ruhigen und besonnenen Ernste Platz gemacht. Die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe ist nun deutlicher erkannt worden, und dem entsprechend trägt das Ringen und Kämpfen um Erreichung des Zieles mehr das Gepräge mühevoller Arbeit, wie sie dem reiferen Alter

obliegt, im Gegensatze zum geflügelten Anlauf und Sturmesdrang, in welchem die Jugend leichteren Kampfes den Sieg zu erringen meint. Die Zahl derer, welche jährlich als Diafonissen-Schülerinnen in die Anstalt eintreten, ist im Laufe der Jahre nicht stetig gestiegen, hat sich im Vergleich zu den ersten Jahren vielleicht sogar etwas verringert, dagegen ist aber auch die Zahl derer kleiner geworden, die nach kürzerem oder längerem Aufenthalte in der Anstalt, die Genossenschaft der Schwestern verlassen haben, um einen anderen ihnen mehr zusagenden Lebensberuf zu erwählen. So ist die Anstalt nach innen erstarkt, die junge Schöpfung hat kräftige Wurzeln unter sich getrieben, aber auch nach außen hin haben sich die Aeste und Zweige des markigen Stammes weithin ausgebreitet, und manche köstliche Frucht gezeitigt zum Segen der Elenden und zum Preise des Herrn Jesus. In Dettelsau selbst sind mehrere Zweig-Anstalten aus dem Mutterhause erwachsen: eine große Blöden-Anstalt mit einer Abtheilung für Epileptische, ein Krankenhaus für die Armen des Distrikts, welche daselbst gratis verpflegt werden, ein Magdalenium, eine Rettungs-Anstalt für Mädchen, eine so genannte Erziehungs-Anstalt zur Aufnahme jugendlicher Verbrecherinnen; außerdem ist mit dem Mutterhause unmittelbar verbunden eine höhere und eine niedere Töchterschule zur weiblichen Ausbildung von Töchtern aus den gebildeten Ständen, und ein Hospital, in welchem vorwiegend weibliche Gemüthsranke und Irre verpflegt werden. Der Hauptwirkungskreis der Anstalt ist selbstverständlich das engere Vaterland derselben, das Königreich Bayern; hier bestehen außer den obengenannten Zweig-Anstalten in Dettelsau 33 Stationen der Diafonissen in 18 verschiedenen Städten und Ortschaften; außerdem sind im übrigen Deutschland Det-

telsauer Diaconissen in 6 Städten an 11 verschiedenen Anstalten thätig, und seit 1865 wirken auch 2 Dettelsauer Schwestern in Sarata, einer deutschen Colonie in Bessarabien. Nach dem letzten Jahresberichte beläuft sich die Zahl der Diaconissen und Probeschwestern gegenwärtig auf 112, zu welchen noch 3 freiwillige Schwestern hinzukommen, Diaconissen-Schülerinnen sind gegenwärtig 22. Vergleicht man diese Zahlen mit denjenigen, die für die Kaiserswerther Schwesternschaft angeführt wurden, so sind sie gering; als Erklärungsgrund hierfür dient aber einmal der Umstand, daß die Kaiserswerther Anstalt 17 bis 18 Jahre früher gegründet worden ist als die in Neuen-Dettelsau, und sodann daß, so schwierig die ersten Jahre für das Gedeihen der Kaiserswerther Anstalt waren, in der späteren Zeit dieses Mutterhaus an der großen Preussischen Landeskirche einen viel bedeutenderen und kräftigeren Rückhalt hatte, als dies bei Dettelsau möglich war an der verhältnißmäßig kleinen Lutherschen Kirche des zumeist Römisch-Katholischen Bayerns.

3. Der auswärtige Segen des Diaconissenthums.

Aus dem über das fröhliche Gedeihen der Diaconissen-Anstalten in Kaiserswerth und Dettelsau Gesagten geht nun wohl schon zur Genüge hervor, daß das Diaconissen-Werk nicht blos Segen empfangen hat, sondern auch selber mannigfachen Segen gewirkt haben muß. Berücksichtigt man hierbei, daß außer Kaiserswerth und Dettelsau allein in Deutschland noch gegen 20 andere selbständige Diaconissen-Anstalten bestehen, in welchen gegenwärtig etwa 1500 Diaconissen ausgebildet worden sind,

so ist es doch gewiß beachtenswerth, daß von allen diesen Anstalten stetig das Bedauern ausgesprochen wird, daß sie bei weitem nicht soviel Schwestern aussenden können, als von den verschiedensten Anstalten der Barmherzigkeit, zur Bedienung derselben, erbeten werden. Ist aber die Nachfrage nach Diafonissen eine so große und stetig zunehmende, so geht daraus doch hervor, daß der Erfolg und der Segen, der durch ihre Arbeit erzielt worden ist, einen großen Vorzug haben muß vor dem, was in den nämlichen Anstalten vorher bei Verwendung anderer Kräfte geleistet werden konnte. Hier muß aber noch auf etwas Anderes aufmerksam gemacht werden. Es sind Diafonissen nicht bloß an Anstalten der Barmherzigkeit berufen worden, welche früher schon bestanden, sondern es sind in Folge direkter oder indirekter Anregungen, welche von den Diafonissen-Anstalten und ihren Schwesterschaften ausgegangen sind, auch eine große Menge neuer Anstalten der Barmherzigkeit gegründet worden; und so haben sich denn die Diafonissen-Anstalten als Pflanzstätten der Barmherzigkeit auch in der Hinsicht erwiesen, daß sie den Sinn und die thätige Erweisung der Barmherzigkeit auch in weiteren Kreisen angeregt und ins Leben gerufen haben. Geistlich geurtheilt hat aber derjenige, in welchem die thätige Liebe zu den Elenden erweckt worden, selber keinen geringeren, sondern noch größeren Segen empfangen, als der Elende, dem durch die thätige Liebe sein Elend gelindert worden ist.

Hiermit ist der mannigfache Segen angedeutet, welcher durch das Diafonissen-Werk beim gewöhnlichen friedlichen Bestande und Verlaufe der menschlichen Verhältnisse gewirkt worden ist, dieser Segen erscheint aber noch in außerordentlichem Maße gesteigert in Zeiten besonderer Drangsale, wie sie namentlich

im verflossenen Jahre in Folge des blutigen Krieges auf einem großen Theile Deutschlands lasteten. Die Macht des Elendes ist, auch in Friedenszeiten schon, darum eine so grauenhafte und den Muth des Widerstandes lähmende, weil das Elend seine mannigfaltigen Gestaltungen in viel größerer Zahl und für-
 zerer Frist herausgebiert, als irgend die staatlichen und gemeindlichen Anstalten allgeweiner Fürsorge die geeigneten Maß-
 regeln und Heilmittel in Gegenwirkung können treten lassen; wo aber in Kriegszeiten oft wenige Stunden hinreichen, um
 1000, ja 10,000 Menschen, die das kräftigste Mark des Volkes darstellten, in die elendesten Krüppel zu verwandeln, da
 mußte, so massenhaftem und so schwerem Elende gegenüber, das Unvermögen der pflichtmäßigen und besoldeten Hilfsleistung,
 die stets fragt: Wer ist denn mein Nächster, sich erst recht er-
 weisen. In Zeiten solcher Gerichts-Heimsuchungen bewährte es
 sich, daß nur die Barmherzigkeit sich rühmen kann wider das Gericht. — Vor aller Thätigkeit freier Barmherzigkeit aber,
 die aus der Zeit der Drangsale und für dieselbe geboren wird,
 und welche nicht hoch genug angeschlagen werden kann, hat die
 Thätigkeit der Diakonissen wie auch der Römischen barmher-
 zigen Schwestern, den großen Vorzug, daß sie geordnet in ein-
 ander greifen kann, durch die Größe des Elendes weniger außer
 Fassung gebracht wird, und daß mehr Kenntniß und Uebung
 in der Krankenpflege auch größere Ausdauer, weil vorausgegan-
 gene Gewöhnung, einen größeren und bedeutenderen Erfolg
 sichern. Die Segenswünsche, welche Tausende von sterbenden
 und genesenden Kriegern den sie mit unermüdlicher Treue und
 Aufopferung pflegenden Schwestern nachgerufen, hat der ge-
 zählt und gewogen, der auch den Becher kalten Wassers, dem
 Elenden gereicht in Seinem Namen, nicht unvergolten lassen

wird; und in Seinen Händen müssen die Segenswünsche dieser Hülflosen sich gestalten zu ebensoviel Samenkörnern hundertfältigen mächtigen Gottessegens, mit welchem Er segnen wolle alles Werk der Barmherzigkeit, welches in Seinem Namen und zu Seiner Ehre getrieben wird.

4. Die hohe Bedeutung der Barmherzigkeit für das Reich Gottes.

Eine Diakonissin ist nichts Anderes als eine Dienerin der Barmherzigkeit; ehe wir nun von der besonderen Eigenthümlichkeit einer Diakonissin reden, mögen einige Worte über die hohe Bedeutung der Barmherzigkeit für das Reich Gottes überhaupt, vorausgeschickt werden. Barmherzigkeit ist Liebe, sie ist diejenige Liebe, deren Gegenstand die Unglücklichen und Elenden sind. Ist das Elend, welchem gegenüber die Barmherzigkeit sich erweist, ein geistliches Elend, das ist Sünde, so nimmt die Barmherzigkeit die Gestalt und den Namen der Gnade an. Gnade ist daher blos eine besondere Art der Barmherzigkeit. Das ganze Dasein der Kirche nun, in ihrem Entstehen wie fortwährenden Bestehen, ist nichts Anderes als ein Werk der Barmherzigkeit Gottes; denn alle Liebe Gottes zu der Menschheit, welche er vom Todesfluche erlöst, ist immerdar nur Barmherzigkeit, weil ihr Gegenstand die Elenden sind, deren Elend sie durch ihre Liebesarbeit in Seligkeit wandelt. Wie aber der Barmherzigkeit nicht gedacht werden kann ohne das Vorhandensein des Elendes, so ist das Walten der Barmherzigkeit auch nicht schon mit der Schöpfung gesetzt. Erst als mit Adams Fall die Sünde,

und mit der Sünde der Tod, die gute Gottes-Schöpfung zu einer elenden und unseligen machte, ist auch die Siegerin über Sünde und Tod, die Barmherzigkeit und Gnade, aus Gottes ewiger Liebe geboren worden. Seit jenem Moment ist ein Kampf entbrannt, der Barmherzigkeit gegen das Elend, welcher die Eigenthümlichkeit der ganzen gegenwärtigen Weltzeit bildet. Den allendlichen Sieg wird die Barmherzigkeit errungen haben, wenn der letzte Feind, der Tod, überwunden sein wird, was durch die letzte Wiederkunft des Herrn geschehen wird; die Schlacht der Entscheidung aber ist schon geschlagen, da in dem Tode Jesu das ewige Versöhnungsoffer für die Sünde der Menschheit dargebracht worden ist. — Dieser Kampf aber ist ein einheitlicher, wie auch sein Sieg es ist. Der König der Barmherzigkeit, welcher ihre Kämpfe auskämpft und ihre Siege feiert, ist nur Einer, Jesus Christus, Gottes und Mariens Sohn, der gesalbte König und Herr des alten und des neuen Bundes. Außer Ihm giebt es allwege keine Barmherzigkeit weder Gottes noch der Menschen, weder in vergangenen noch zukünftigen Zeiten. Alle Barmherzigkeit Gottes in den Zeiten des alten wie des neuen Bundes und so weit Menschen wohnen, ist in Jesu Christo beschlossen, waltet in Hinsicht auf Ihn Gottes Barmherzigkeit erweist sich zwar auch Denen, die Christo fern stehen, noch Seine Feinde sind, aber nur um Jesu willen, und damit sie Sein williges Eigenthum werden. Erweist sich dieses Ziel als unerreichbar, so läuft die Gnadenzeit ab. Wer allendlich außer Christo bleibt, bleibt ausgeschlossen von aller Erweisung der Barmherzigkeit, sein Loos ist das Elend, für welches es in alle Ewigkeit keine Erlösung giebt. Es ist in keinem Anderen Heil, ist auch kein anderer Name gegeben, darin sie konnten felig werden, denn allein der Name Jesus Christus.

Was aber von der Barmherzigkeit Gottes gilt, das gilt auch von der Barmherzigkeit der Menschen. Wie es außer dem Sohne Gottes keine göttliche Barmherzigkeit giebt, so giebt es außer dem Sohn Mariens keine menschliche Barmherzigkeit; denn der Mensch hat thätige Barmherzigkeit nicht aus sich selber, sondern nur von Gott nicht sowohl gelernt als empfangen, und zwar nicht durch die Schöpfung, da Gott ihn schuf zu Seinem Ebenbilde, so daß auch nach dem Falle eine Anlage oder irgend ein Sinn für Barmherzigkeit ihm geblieben wäre, sondern nur in dem Maße, als der Mensch in Beziehung getreten zum erlösenden Thun Gottes, hat er Barmherzigkeit wie selber erfahren, so auch als eine wirkende Lebensmacht des eigenen Herzens überkommen.

Was wir eben ausgesprochen, ist nicht ein Satz abstrakter Theorie, sondern geschichtlicher Erfahrung. Das antike Heidenthum hat manche herrliche und hellleuchtende Tugenden aufzuweisen, auch auf dem Gebiete menschlicher Liebesthätigkeit. Nicht blos die schon durch die Natur gebotene Elternliebe, Kindesliebe und Gattenliebe, sondern auch Freundesliebe, Vaterlandsliebe, Liebe und Verehrung gegen Lehrer und Obrigkeit, ja sogar Feindesliebe ward geübt, mit Aufopferung und Heroismus geübt, und wo diese Erweisungen menschlicher Liebe auch nicht hervortraten, da waren sie doch wenigstens in ihrer sittlichen Würde und Schönheit anerkannt und geehrt. Ganz anders aber verhält es sich mit der Barmherzigkeit, der Liebe zu den Elenden. Das Heidenthum hat keinen Sinn für die Barmherzigkeit, sie ist ihm nicht einmal ein erstrebenswerthes Gut, geschweige daß es dieses Gut errungen und sich angeeignet hätte. Die Barmherzigkeit gilt dem Heidenthum nicht für eine Tugend, sondern vielmehr für eine verächtliche Schwäche

und Unmännlichkeit, ihr gilt kein Lob, sondern eher Tadel. Und hierin ist alles Heidenthum sich gleich, das antike wie das moderne, das ungebildete und rohe wie das fein gebildete und auf der Höhe der Cultur stehende Heidenthum. Es kann an den Elenden und Unglücklichen nichts Ehrwürdiges und Anziehendes erkennen, sondern der Elende ist ihm zugleich der Verachtete, um den man sich nicht zu kümmern hat. Der Grad des Elendes und des Jammers steht für den natürlichen, das ist heidnischen, Menschen im umgekehrten Verhältnisse zu seiner Achtung, Verehrung und Liebe. Der schöne Name der Elenden ist zur verächtlichen Bezeichnung, schier zu einem Schimpf geworden.

Unter allen Völkern des Alterthums hatte nur das Volk Israel wenigstens ein Gesetz der Barmherzigkeit. Wie alle Institutionen dieses Volkes, vom Passah, dem Gedächtnißfest der barmherzigen Verschonung, durch seinen ganzen Opfercultus hindurch, bis zu seiner Prophetie, durchdrungen und getragen waren von den Erweisungen und dem Bekenntnisse göttlicher Barmherzigkeit, so war auch dem Volke selber Barmherzigkeit gegen die Elenden und Fremdlinge, gegen die Wittwen und Waisen zur Pflicht gemacht; ja wie ein Tag des besonderen Gottesdienstes auf sechs Tage der Arbeit folgte, so folgte ein Sabbathjahr des Erlasses aller Schulden, ein Jahr ausgedehntester Barmherzigkeit auf die sechs Jahre eigenen Erwerbens und Verdienens. Doch auch die Barmherzigkeit, welche Israel üben sollte, war vielfach eine solche, welche durch die Grenze seines Volksthums beschränkt und gebunden war, und das hatte seinen Grund darin, daß auch die Erweisung der Barmherzigkeit Gottes selber, zu den Zeiten des alten Bundes, gemäß

dem göttlichen Heilsplane, vorwiegend sich auf das eine Volk der Wahl, auf Israel beschränkte.

Erst in Christo Jesu hat die göttliche Barmherzigkeit sich in ihren Erweisungen der Schranken entbunden, welche sie sich früher selber gesetzt; erst in Christo Jesu ist die volle Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes erschienen; und eine andere Offenbarung, als Offenbarung der Barmherzigkeit sollte wenigstens durch die erste Erscheinung Christi nicht gegeben werden. Die ganze volle Absicht des Vaters, die der Menschwerdung seines Sohnes zu Grunde liegt, ist durchaus nur Absicht der Barmherzigkeit. Der Herr selbst spricht es ausdrücklich aus, daß Sein Kommen vom Vater in die Welt ein Kommen zu den Elenden sei; Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, ein Arzt der Kranken zu sein. Die Knechte der Sünde, des Todes und des Teufels frei zu machen, ist Seine Aufgabe. Es ist jedenfalls sehr beachtenswerth, daß fast alle Wunderwerke Jesu zugleich Werke der Barmherzigkeit sind. Wenn daher Jesus genannt wird der König der Barmherzigkeit, so ist Er mit diesem Namen in Seiner wesentlichsten Eigenthümlichkeit bezeichnet. Denke dir in Jesu die Barmherzigkeit hinweg, was bleibt an Ihm übrig, das einem elenden Kinde der Sünde und des Todes zu Trost und Freude reichen könnte? Ist Er Gottes Sohn, ist Er der Gerechte und Heilige, ist Er der allmächtige Herrscher Himmels und der Erden, so ist Er wol groß, herrlich, majestätisch — fehlt Ihm aber die demüthige Krone der Barmherzigkeit, so kann Er unser König, unser Heiland nicht sein, denn wir sind die Elenden, den Elenden aber kann alle Macht im Himmel und auf Erden nichts nützen ohne Barmherzigkeit.

Ist aber Jesus der König der Barmherzigkeit, so ist sein

Reich, das Er auf Erden gegründet, so ist Seine Kirche auch nichts Anderes als das Reich der Barmherzigkeit, in dem doppelten Sinn, daß die Kirche empfangend und erweisend nur von Barmherzigkeit lebt. Die Barmherzigkeit ist darum eine durchaus christliche Tugend, ja sie ist die christliche Tugend, die Haupt- und Kardinaltugend der Christen; außerhalb der Kirche Jesu suchst du sie vergebens, dort ist sie verachtet, und wird ihr Hohn gesprochen in Wort und That; in der Kirche aber wird sie hoch gehalten, ist sie die köstlichste Perle, die mächtigste Königin und Herrin, ihr werden Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe; sie führt ihre Kriege, sie feiert ihre Siege im heiligen Schmuck. Habe ich zu viel gesagt? Ist nicht das weite Gebiet der christlichen Kirche auch arm, blutarm wie am Sinn und der Lust für die Tugend der Barmherzigkeit, so auch an ihren Erweisungen und Werken? Ich gebe zu, daß dieser Einwand auf durchaus richtiger Wahrnehmung beruht; aber auch Angesichts dieser Wahrnehmung wiederhole und verstärke ich die frühere Behauptung: die Kirche Jesu, Sein heiliger Leib, kann gar nicht vorhanden sein, besteht nie und nirgends ohne das allseitigste Walten der Barmherzigkeit; denn nicht Alle, welche Christen heißen, sind es auch, nicht Alle, welche durch die Taufe zu Gliedern des Leibes Jesu aufgenommen worden, sind auch lebendige Glieder dieses Leibes. Lebendig ist nur das Glied, in welchem das Blut des Leibes noch wirksam circulirt; lebendig nur das Glied am Leibe Christi, in welchem Sein Sinn der Barmherzigkeit eine Lebensmacht geworden; denn wer den Sinn Christi nicht hat, der ist nicht Sein. Seinen Sinn der Barmherzigkeit aber theilt der Herr den Seinen mit, indem Er an ihnen Barmherzigkeit übt. Nicht eigene Erfahrung des Elendes macht barmherzig;

die elendesten Menschen sind oft die unbarmherzigsten; die unfeligen Geister der Verdammten haben kein Erbarmen, sondern im Gegentheil Lust und Freude am Elende Anderer. Nur die Erfahrung der Barmherzigkeit macht wieder barmherzig. Erfahrene Barmherzigkeit ist die Saat der thätigen und wirkenden Barmherzigkeit. So theilt der barmherzige Jesus Seinen Sinn, Seine Art und Weise, Seinen Geist, Seine Natur, Seinen Leib und Sein Blut den Seinen mit, und nur dadurch werden und bleiben sie lebendige Glieder Seines Leibes, mit Ihm gleichgesinnt, mit Ihm dasselbe Werk treibend, das Werk der Barmherzigkeit; darum ist es richtig, daß das Leben der Barmherzigkeit, das Leben der Kirche ist; die lebendigen Zeiten kirchlicher Entwicklung werden erkannt am Walten und Wirken der Barmherzigkeit; die Barmherzigkeit ist der Lebens-Barometer der Kirche im Ganzen und Großen und jedes Gliedes derselben im Besondern.

Der lebendige Ausgangspunkt alles Christenlebens ist offenbar die gläubige Liebe zu Jesu; diese Liebe vor Allem meint der Herr, wenn Er sagt: Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Nun ist aber die Liebe zu Jesu ohne barmherzige Liebe zu den Elenden gar nicht möglich. Die Jesusliebe des begnadigten Sünders gilt gewiß zunächst Ihm, dem verklärten und verherrlichten Gottes- und Menschensohne; kann es aber eine Jesusliebe geben, die außer Bezug stände zu dem Elende des leidenden und sterbenden Jesus? ist nicht grade aus diesem Elende des Leidens und Sterbens Jesu die Fluth der Barmherzigkeit entquollen, aus welcher die Jesusliebe des begnadigten Sünders geboren ist? Wer den verklärten und verherrlichten Jesus wahrhaft liebt, der liebt auch den leidenden, sterbenden, gekreuzigten Jesus. Nun hat zwar der Herr Jesus für die

Ausübung Seines königlichen Regiments in der Kirche sich keinen Stellvertreter auf Erden gesetzt, weder den Apostel Petrus noch die Bischöfe von Rom hat Er hierzu ernannt, aber Stellvertreter des leidenden und sterbenden Jesus sind allerdings eingesetzt, von Ihm selbst deutlich und klar dazu ernannt. Oder ist es nicht die feierlichste Installirung aller Nothleidenden zu bleibenden Stellvertretern des leidenden Jesus, wenn Er die Werke der Barmherzigkeit, die den Hungernden, Durstenden und Nackenden, den Gefangenen, Kranken und Sterbenden erwiesen worden sind, gradezu als Werke bezeichnet, die Ihm gethan sind, sie als solche ehrt und lohnt. Kann der Barmherzigkeit ein höherer Werth beigelegt werden, ihr ein höheres Lob gespendet werden, als der Herr es thut in der majestätischen Rede, welche Math. im 25. Cap. berichtet? Darum selig, wer Barmherzigkeit übet, sie gilt in Wahrheit Jesu, wenn er auch nicht wie Maria von Bethanien unmittelbar Seine Füße salbt. Wehe aber dem, der das Werk der Barmherzigkeit lässig treibt! Aus dem Munde des Königes der Barmherzigkeit selber ist das „Wehe“ gesprochen über die Unbarmherzigen.

Die Barmherzigkeit ist die Lebensmacht der Kirche, sie wird geübt in Lust und Liebe von denen, die in Wahrheit Glieder des Leibes Jesu sind, die Ihn lieben, den Urquell aller Barmherzigkeit; doch Lust und Liebe zu den Werken der Barmherzigkeit ist nicht in dem Sinne gemeint, als wäre diese Lust eine mühelose, als sei die Uebung der Barmherzigkeit ein leichtes Spiel. Wie das Werk der Barmherzigkeit Jesu im vollen Sinne des Wortes ein Werk war, eine Arbeit, voller Mühe und Leiden, ein Werk der Entäußerung und Selbstaufopferung

bis in den Tod, so ist auch der Kirche Jesu kein anderes Wirken der Barmherzigkeit verordnet, denn ein solches, welches jeden Erfolg mit Mühe und Arbeit mit Entsagungen und Opfern erringen muß. Es ist eben ein gewaltiger Feind gegen welchen die Barmherzigkeit unablässig zu Felde liegt, ein gewaltiges Reich steht zu erobern, das Reich menschlichen Elendes. In diesem Eroberungskampfe giebt es keine Ruhe noch Rast, hier gilt es männlich und unablässig streiten mit Aufwendung der besten Kräfte, mit Drangabe des liebsten Lebens. Mit der Anerkennung der Barmherzigkeit, mit ihrem Lobe und Preise, und würde dieses auch mit begeisterten Menschen- und Engelnungen angestimmt, mit dem Reden und Hören von der Barmherzigkeit ist es nicht gethan, darf dabei nicht bleiben. Wenn der Ruf erschallt, welcher Streiter und Streiterinnen sammeln will unter die Fahnen der Barmherzigkeit, so soll es nicht verschwiegen werden, daß es eine mühevolle und beschwerliche Arbeit, einen ernsten und langwierigen Kampf gilt und daß, um in dieser Arbeit erfolgreich auszuharren und diesen Kampf siegreich zu bestehen, sich mehr gehört, als ein natürlich mitleidiges Herz, mehr als natürliche Energie und Arbeitslust. Wird die Arbeit der Barmherzigkeit nicht gewirkt in Jesu Kraft, wird sie nicht geleistet um Jesu willen, d. h. Ihm geleistet in den Elenden, so kann sie nicht gedeihen, unverrichtet wird die Arbeit in Nuthlosigkeit aufgegeben werden, und das Elend behauptet als Sieger den Platz. Das Elend ist die größte Macht auf Erden; wirf alle Schätze der Reichen in seinen Abgrund, er wird nicht gefüllt, biete die Macht der Mächtigen, die Weisheit der Verständigen gegen das Elend auf, sie können es nicht bewältigen, nur die Barmherzigkeit kann diesen Kampf siegreich ausfechten in der Kraft Jesu, des Königs

der Barmherzigkeit, welcher selber den Sieg errungen hat und ihn Seinen treuen Streitern verleiht.

5. Die Dienerin der Barmherzigkeit.

Wir haben die Barmherzigkeit die allgemeine Haupttugend der christlichen Kirche genannt. Widerspricht es nun nicht dieser Behauptung, wenn noch von besonderen Dienerinnen der Barmherzigkeit, von Diaconissen geredet wird, und der Diaconissen-Beruf in Sonderheit empfohlen wird? Es ist gewiß, daß es kein wahrhaftiges Christenleben giebt, welches des Sinnes oder auch nur der Erweisung der Barmherzigkeit ganz baar und ledig sein kann, und die Gelegenheit hierzu hat Gott jedem Berufe und Stande, in seinen eigenen Schranken nahe gelegt. Der Regent und der Regierte, der Vorgesetzte und Untergebene, der Prediger und Lehrer, der Staatsmann, Kaufmann und Handwerker, und welchen anderen Beruf man sonst noch nennen mag, sie haben alle in den ihnen eigenthümlichen Kreisen des Wirkens Anlaß genug zur Bethätigung der Barmherzigkeit, denn in den Bereich aller menschlichen Berufskreise, ist das Elend eingedrungen, dem gegenüber die Barmherzigkeit sich als heilende Macht zu erweisen hat. Sind aber diese mehr oder weniger frei erwählten Berufsarten für den lebendigen Christen Uebungsstätten der Barmherzigkeit, ohne ihn doch in besonderem Sinne zu einem Diener der Barmherzigkeit zu machen, so gilt dies noch viel mehr von dem natürlich gegebenen Berufskreise des Hauses und der Familie. Hier ist namentlich die Stätte, wo dem Weibe und der Mutter ein reicher und bedeutungsvoller Kreis barmherzigen Wirkens eröffnet ist. Oder

fehlt es in den Familien an geistlichem und leiblichem Elende, welches zu verhüten und abzuwehren wäre, bevor es einbricht, oder an vorhandenem Elende, welches zu heilen und zu lindern, heilige Aufgabe mütterlicher Barmherzigkeit wäre? Der Kreis des Hauses und der Familie ist der nächste und innigste, und Vernachlässigung der Barmherzigkeit und Sorgfalt in diesen Kreisen, bezeichnet der Apostel daher mit tiefem Ernst als Abfall vom Glauben und als heidnisches Wesen. Unlautere Schwärmerei ist es daher allemal, wo die Uebung der Barmherzigkeit in diesen zunächstliegenden und von Gott bereits angewiesenen Kreisen versäumt oder ganz aufgegeben wird, um in anderen weiteren Kreisen, sei es auch größeren Elendes, Barmherzigkeit zu wirken.

Stände es nun so, daß in jedem Berufe und in jeder Familie die jedem zukommende Arbeit barmherziger Liebe gewirkt würde, so stände es ja gut im weiten Hause des Staates und der Kirche, und dennoch bliebe auch so noch manches Elend übrig, dem gegenüber ein besonderer Dienst der Barmherzigkeit zu versehen wäre, denn es genügen oft in den einzelnen Kreisen die zu Gebote stehenden Mittel nicht, um das vorhandene Elend zu überwinden, und wie viel Elend liegt nicht noch außerhalb dieser Kreise, Elend der Vereinsamten und Verirrten, dem auch gesteuert werden muß. In der ersten Christen-Gemeinde zu Jerusalem waltete eine Allgemeinheit barmherzigen Liebesseifers, wie kaum jemals in einer anderen Gemeinde, aber auch in dieser Gemeinde erwies es sich als nothwendig, besondere Diakonen zu bestellen, und so lesen wir auch von Diakonen und Diakonissen in anderen apostolischen Gemeinden, welche, wie die Gemeinde zu Korinth, durch ein hohes Lob barmherziger Liebe ausgezeichnet waren. Also auch bei einem

idealen Stande der allgemeinen Barmherzigkeit, konnte die Kirche besonderer Diener und Dienerinnen der Barmherzigkeit nicht entrathen, um wie viel mehr ist dies der Fall, wenn das thatsächliche Walten der Barmherzigkeit in den Gemeinden der Gegenwart so gar weit hinter diesem Ideal der apostolischen Zeit zurückbleibt. Das Erkalten der Liebe hat es zur Folge, daß das Elend allenthalben wächst und alle menschlichen Verhältnisse überfluthet; so thut es denn auch andererseits um so mehr Noth, die Arbeit und den Dienst außerordentlicher, energischer Barmherzigkeit aufzurufen, wie die Kirche solches thut, indem sie die Uebung der Barmherzigkeit als eine Reichs Sache anerkennt, welche sie nicht bloß den Einzelnen zu beliebiger Betthätigung überläßt, sondern geeignete Persönlichkeiten bestellt, die nicht bloß gelegentlich, und so weit es an sie kommt, sondern berufsmäßig Barmherzigkeit üben an allen den Elenden, die von der privaten Barmherzigkeit der Familie oder sonstiger Berufsarten gar nicht, oder doch nicht genügend unterstützt werden können; und das sind denn, wenn wir uns hier auf das weibliche Geschlecht beschränken, die Dienerinnen der Barmherzigkeit in Sonderheit, die Diaconissen, deren Lebensberuf es ist, Barmherzigkeit zu üben, in demselben Sinne, als es die Lebensaufgabe der Ehefrau ist, Gehülfin ihres Mannes zu sein, oder der Mutter, ihre Kinder an Leib und Seele gesund für den Herrn Jesus zu erziehen. Wie das Leben des Christen alle Tage ein Gott geheiligtes sein soll, und der Feiertag nicht in dem Sinne der Tag des Gottesdienstes ist, daß die anderen Tage es nicht zu sein brauchen, so sind die Diaconissen Dienerinnen der Barmherzigkeit nicht in dem Sinne, daß die anderen christlichen Frauen keine Barmherzigkeit mehr zu üben hätten; sondern wie die Feier des in Sonderheit

gottesdienstlichen Tages dazu dienen soll, alle Arbeit des irdischen Berufes zu einem Gottesdienste zu heiligen, so soll der besondere Beruf der Diaconissin, als Dienerin der Barmherzigkeit dazu dienen, daß in immer weiteren Kreisen und anderen von Gott geordneten Berufsarten, der Dienst der Barmherzigkeit immer voller und nachhaltiger erblühe. Je reichlicher aber dieses geschieht, um so mehr wird, nicht, wie es scheinen könnte, der Beruf der besonderen Dienerin der Barmherzigkeit überflüssig gemacht oder doch herabgesetzt, sondern um so herrlicher strahlt dieser Beruf als eine köstliche Perle unter den anderen weiblichen Berufsarten, wie grade diejenigen, welche die Arbeit der Woche am meisten als einen Gottesdienst verrichten, den Sonntag am höchsten schätzen, ihn am wenigsten entbehren möchten.

6. Die Berufstreife der weiblichen Diaconie.

Was ist nun die Berufsarbeit einer Diaconissin? Antwort: Gegen das Elend selber — Vernichtungskrieg, soweit ein solcher für den gegenwärtigen Zeitlauf von Gott verordnet ist; für die Elenden aber — Befreiung oder doch Hülfsleistung gegen das Elend; und eben dieses, so weit es durch weiblichen Dienst geschehen kann, als besondere und ausschließliche Lebensaufgabe, das ist das große Ziel weiblicher Diaconie. Gott hat dem Weibe schon von Natur besondere Gaben und Anlagen verliehen, die für den Dienst der Barmherzigkeit von großem Werthe sind; Luther sagt davon einmal: „Die Neigung, sich Anderer zu erbarmen, hat das weibliche Geschlecht mehr als die Männer. Die Weiber, so die Gottseligkeit lieb

haben, pflegen auch sonderliche Gnade zu haben, Andere zu trösten und ihre Schmerzen zu lindern.“ Es erscheint hieraus gerechtfertigt, wenn auf die weibliche Diaconie im Vergleich zur männlichen, ein besonders starkes Gewicht gelegt wird.

Die Elenden nun, welchen die Arbeit weiblicher Diaconie gilt, zerfallen in zwei Hauptklassen, je nach dem ihr Elend mehr ein leibliches oder vorwiegend ein geistliches Elend ist. Dem leiblichen Elende, d. i. der Krankheit und dem Sterben gegenüber, erweist sich die Arbeit der Barmherzigkeit als leibliche Pflege, als verständige, der besondern Krankheit angemessene psychische Behandlung, und als geistlicher Zuspruch. Es ist zwar die Meinung eine unrichtige, nach welcher leibliche Krankheit, namentlich schwere Todeskrankheit, der für die Befehrung eines Menschen geeignetste Zustand sei; wahrhafte Befehrungen auf schwerem Krankenlager sind äußerst selten, und gewiß noch seltener die Befehrung in der Todesstunde; im Gegentheil, Buße und Glaube sind unter den körperlichen Leiden, die auch den Geist mit ergreifen, schwer zu bewahren, schwerer noch zu erringen, aber um so mehr thut den armen Kranken, in ihren mancherlei Anfechtungen, denen sie so oft ohne allen Widerstand und Kampf erliegen, ein liebevoller, ernster und doch Trost spendender Beistand Noth. Daß dem männlichen Leibesarzte eine weibliche Krankenpflegerin zur Seite stehen müsse, wenn seine Kunst und Arbeit nicht durchaus vergeblich sein soll, ist von jeher anerkannt worden, aber auch der Seelsorger, welcher die Seele des Kranken mit der himmlischen Arznei versorgen soll, bedarf einer geistlich gesinnten weiblichen Gehülfin seiner Arbeit, welche, während der langen Zeit seiner Abwesenheit, nach seiner Anleitung, den Kranken psychisch und geistlich bediene. Dies ist

der Berufskreis der ersten Hauptklasse der Diaconissen, der Kranken-Diaconissen oder Pflege-Schwwestern.

Gegenüber dem geistlichen Elende erweist sich die weibliche Diaconie in einer zwiefachen Beziehung, jenachdem das geistliche Elend abgewehrt und dagegen geistliches Wohlbefinden befördert werden kann, oder das geistliche Elend schon vorhanden ist, und dasselbe gehoben oder doch gelindert werden soll. Diese zwiefache Thätigkeit pflegt man in den gemeinsamen Berufskreis der Lehr-Diaconissen zusammenzufassen. Es ist dies das weite Gebiet weiblicher Erziehung, soweit dieselbe aus inneren oder äußeren Gründen nicht im Hause und der Familie von den eigenen Eltern geleistet wird oder geleistet werden kann. Wo hier die weibliche Diaconie die Arbeit der Mutter ersetzen muß, geschieht es daher auch fast ausschließlich in anstaltlicher Weise. Anstaltliche Thätigkeit darf wohl überhaupt als die vorwaltende Eigenthümlichkeit aller Diaconissen-Wirksamkeit bezeichnet werden, während aber die dringende Noth der über Vermögen durch Krankheit heimgesuchten einzelnen Familie, wol auch die Privat-Krankenpflege; zu einem stetigen Berufskreise der Pflege-Schwwestern gemacht hat, ist dies wenigstens in dem Maße bei den Lehr-Diaconissen nicht der Fall. Allerdings bedarf ja auch in gar vielen Fällen die Mutter bei der Erziehung ihrer Kinder, namentlich der Töchter, eines weiblichen Beistandes, doch ist in dieser Beziehung durch das anderweitig bestehende Institut der Gouvernanten schon verhältnißmäßig bessere Aus-
hülfe geboten, als auf dem Gebiete der Krankenpflege durch besoldete Krankenpflegerinnen. Jedenfalls ist es nach der bisherigen Gestaltung des Diaconissen-Wesens, nur als seltene Ausnahme vorgekommen, daß Diaconissen als Privaterzieherinnen in einzelnen Familien verwandt worden sind.

Als ersten Zweig der Thätigkeit der Lehr-Schwestern, der zum Theil noch in den Berufskreis der Pflege-Schwestern gehört, nennen wir die Pflege der Schwachsinnigen und Blöden. Bei der niedrigen Stufe geistiger und körperlicher Entwicklung, auf welcher diese Elenden stehen, bedürfen sie auch bei verhältnißmäßig guter Gesundheit, stets der sorgsamsten körperlichen Pflege und Wartung; andererseits aber hat die Arbeit an ihnen auch die größtmögliche Entfesselung ihres gebundenen Geisteslebens zur Aufgabe. So ist also hier Pflege und Lehre vereinigt. Bei dieser mühevollen Arbeit ist nun aber ein nur sehr geringer Erfolg zu erwarten. Völlige Entfesselung des gebundenen Geistes in dem Sinne, daß der Blödsinnige wieder ein brauchbares Glied der Familie und der Gemeinde würde, ist wol höchst selten erzielt worden. Geringe Anfänge, sehr beschränkte Ausbildung, die gewöhnlich einen gewissen Höhepunkt erreicht, um dann auf demselben stehen zu bleiben oder auch in ein allmähliges Rückwärtsgehen umzuschlagen, ist das Wenige, was für die meisten Fälle erstrebt und erlangt werden kann. Dies macht die Arbeit an den Blöden zu einer besonders entmuthigenden, und es gehört eine ernste Liebe zu dem Herrn Jesus dazu, um Ihn den Liebenswürdigen, Hohen und Herrlichen in diesen unliebenswürdigen, thierischen und ekelhaften Menschen zu lieben. Und doch ist Er den Blöden hold, und es ist in der That wunderbar, daß während auf anderen Gebieten z. B. dem Rechnen viele Blöde es zeitlebens nicht dazu bringen können, daß sie bis 10 zählen können, sie doch in religiösen Dingen sich verhältnißmäßig viele Erkenntnisse aneignen.

Was nun, abgesehen von den Blöden-Anstalten, das eigentliche Arbeitsgebiet der Lehr-Schwestern anbetrifft, so beginnt es schon bei dem ersten unmiündigen Lebensalter des Kindes in

den s. g. Krippen-Anstalten, wo Säuglinge aufgenommen und gepflegt werden, deren Mütter entweder gestorben, oder durch die Nothwendigkeit sich außer dem Hause Erwerb zu suchen, außer Stande sind, ihre neugeborenen Kinder selbst zu nähren und zu pflegen. Meistentheils sind diese Anstalten so eingerichtet, daß die Säuglinge zur Nacht wieder zur Mutter kommen, und so sehr auch in solchen Fällen die Unsauberkeit und Dürftigkeit der Mutterhäuser unvortheilhaft von der Reinlichkeit und der zweckmäßigen Einrichtung der Anstalt sich unterscheidet, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß es den Kindern zuträglich sei, wenigstens die Nacht bei der eigenen Mutter zu verbleiben. Ein Nothbehelf aber sind diese Anstalten auch so, der aber doch bei allem wohlerkannten Mangel, namentlich für größere Städte ein Segen ist.

Bei weitem gedeihlicher erweist sich die anstaltliche Thätigkeit der Lehr-Schwestern in den Kinder-Bewahranstalten oder Kleinkinder-Schulen, in welchen Kinder, vornehmlich unbemittelter Eltern, die den Tag über durch auswärtige Arbeit sich ihren Lebensunterhalt erwerben müssen, aufgenommen werden. Das normale Alter der Kinder für den Besuch der Kleinkinder-Schule ist vom 3. bis 7. Jahre, also für die Zeit, die dem eigentlichen Schulbesuch vorausgeht. In diesen Bewahranstalten werden dann diese Kinder den Tag über durch Arbeit und Unterweisung, wie sie sich für dieses Kindesalter eignet, vornehmlich aber durch heilige Ordnung und Sitte, wie durch munteres Spiel erzogen. Zur Nacht kehren sie zu ihren Eltern zurück. Der Segen dieser Kleinkinder-Schulen hat sich namentlich in ausgedehntestem Maße erwiesen und ist ein Glanzpunkt in der Wirksamkeit weiblicher Diakonie.

Von großer Bedeutung ist ferner die Wirksamkeit der Diakonissin

in den Waisen- und Rettungshäusern, bei welchen letzteren zwei Arten zu unterscheiden sind: solche, in welchen bereits verwahrloste und verdorbene Kinder aufgenommen werden, und solche, in welche Kinder untergebracht werden, die zwar noch nicht verwahrlost sind, aber bei den Verhältnissen ihrer Elternhäuser einer sicheren Verwahrlosung entgegengehen. Bei den jüngeren Kindern dieser Anstalten etwa bis zum 10. und 12. Jahre, hat sich für beide Geschlechter eine weibliche Pflege und Erziehung vielfach als angemessener erwiesen, als eine männliche, was sich ja schon durch die Analogie der Familie rechtfertigt. Für das spätere Kindesalter aber sind selbstverständlich die Geschlechter geschieden worden, und die Anstalten dieser Art für Knaben vorzüglich männlicher Leitung überlassen worden.

Noch eine besondere Art der Thätigkeit weiblicher Diaconie, welche den Zweck hat, drohendem geistlichen Elende zu wehren, soll hier namhaft gemacht werden. Wir meinen die Thätigkeit der Diaconissen in den so genannten Mägde-Herbergen. Diese Art von Anstalten ist namentlich von Kaiserswerth aus angeregt und gepflegt worden. Kaiserswerth hat auf eigene Kosten im Jahre 1854 die erste Mägde-Herberge auf Marthas-hof in Berlin gegründet, und dieselbe hat sich von einem unberechenbaren Segen erwiesen. Der Zweck der Anstalt ist, der großen Menge namentlich jugendlicher weiblicher Dienstboten, die jährlich aus den verschiedenen Provinzen des Reiches in die Hauptstadt strömen, ein vorläufiges Asyl zu gewähren, sie in den Arbeiten und Leistungen ihres künftigen Berufes, so viel thunlich, anzuleiten, und ihnen alsdann Dienststellen bei ehrbaren Herrschaften zu verschaffen; desgleichen werden auch junge Mädchen in dieser Anstalt aufgenommen, um zu guten

Dienstmägden erzogen zu werden; endlich bietet die Anstalt auch der großen Zahl zeitweilig stellenloser Dienstmädchen der Hauptstadt ein sicheres Asyl, bis sie durch Vermittelung der Anstalt oder auch durch eigenes Nachfragen wieder in einen passenden Dienst eingetreten sind. Auch wenn die Mägde in ihrem geordneten Dienste stehen, wird zwischen ihnen und der Anstalt, so weit es thunlich ist, ein Verkehr unterhalten, indem sie namentlich am Sonntag = Nachmittag die Anstalt besuchen; andererseits ist schon so manches Mißverständniß zwischen Herrschaften und Dienstboten, die in der Mägdeherberge gebildet waren, durch gütliche Vermittelung der Anstalts = Diakonissen beigelegt worden. Der Hauptsegen dieser Anstalten liegt aber jedenfalls darin, daß diese dienende Klasse der weiblichen Bevölkerung, namentlich großer Städte, vor so vielfachen Seele und Leib gefährdenden Versuchungen bewahrt wird, denen sonst Tausende von ihnen zum Opfer gefallen wären.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf diejenige anstaltliche Thätigkeit der Diakonissen, die weniger Lehrthätigkeit ist, als heilige Liebeszucht an denen, welche in besonderem Maße unter dem Drucke geistlichen Elendes stehen. Hier sind obenan zu nennen die Magdalenien, das sind Anstalten, in welche gefallene Mädchen aufgenommen werden, bei welchen wenn auch nur ein schwacher und ohnmächtiger Wille der Besserung, so doch immer ein Verlangen erwacht ist, aus dem tiefen Schlamm ihrer Sünde herausgezogen zu werden. Manche Magdalene kommt auf eigenen Antrieb und bittet um Aufnahme in die Anstalt, andere werden von ihren Verwandten, höchstens mit eigener Zustimmung, in die Anstalt gegeben. Wie es sich nicht anders erwarten läßt, sind die Erfolge in diesen Anstalten keine allgemeinen, sondern nur vereinzelte; es giebt

unter den Magdalenen verhältnißmäßig wenige, die ihrem hochbegnadigten Vorbilde, der Maria von Magdala, gleichen; aber immerhin sind es doch einige, die hier gerettet werden, welche ohne die Hülfsleistung der Barmherzigkeit und die Unterstützung ihres Willens durch die ernste und doch liebevolle Zucht der Anstalt, wohl schwerlich je dieser schauerlichen Sünde entrisßen worden wären, welche ihre Opfer sonst mit unzerreißbaren Ketten an sich fesselt, die mit der Zeit nicht gelockert, sondern nur fester geschlossen werden. Arbeit und Bewahrung vor der Versuchung sind neben der ernsten Zucht des Wortes Gottes und der geistlichen Tagesordnung des Hauses, die Mittel, welche hier angewendet werden. Ich besuchte eine der bedeutendsten Anstalten dieser Art in der Nähe von Arnheim in Holland, die den schönen Namen führt: Thalita kumi (Mägdlein, stehe auf). Sie ist vor etwa 20 Jahren von dem für solche Thätigkeit ausnehmend begabten reformirten Prediger Heldring gegründet worden. Ein tiefer, heiliger Ernst, wie er für die Weilstätte tief gefallener Sünderinnen allein sich eignet, trat in der äußeren und inneren Einrichtung des ganzen Hauses und allen seinen Bewohnern hervor; aber keine Thür war verschlossen, und doch war, wie Pastor Heldring mir mittheilte, noch niemals bisher eine Magdalene der Anstalt entlaufen. Es herrschte eben über Gehen und Bleiben die vollste Freiwilligkeit.

Neben den Magdalenen nennen wir die Erziehungs-Anstalten für jugendliche Verbrecherinnen. Diesen eignet der Charakter staatlichen Zwanges. Sie sind eine Art Zuchthaus, oder vielmehr die rechte Art Zuchthaus, wogegen die sonst so genannten Straf-Anstalten schändliche Abarten der Zucht darstellen. Es ist vor einigen Jahren namentlich in

Bayern der Versuch gemacht worden, jugendliche Verbrecherinnen, bei welchen die Voraussetzung Statt haben konnte, daß das verübte Verbrechen vor Allem Folge mangelhafter und schlechter Erziehung gewesen sei, nicht in die allgemeinen Zuchthäuser zu verweisen, sondern sie in eine besondere s. g. Staats-Erziehungs-Anstalt zu thun, wo sie bei strenger Arbeit und pädagogischer Zucht, einer milden Haft unterworfen werden sollen. Die Leitung dieser Anstalt ist von der Bayerischen Regierung der Diaconissen-Anstalt Neuen-Dettelsau übergeben worden, und auch hier sind wenigstens an einigen dieser jugendlichen Verbrecherinnen liebliche Früchte der Besserung erzielt worden.

Schließlich weisen wir noch hin auf die Asyle für entlassene weibliche Sträflinge. Waren die letztgenannten Anstalten Zwangs-Anstalten, so sind diese wiederum ganz von dem Princip der Freiheit durchdrungen. Weibliche Sträflinge, die nicht in solchen Anstalten wie die obengenannten untergebracht waren, sondern in den gewöhnlichen Zuchthäusern ihre Strafzeit absolvirt haben, sind in der Regel durch diesen Aufenthalt im Laster gereifter geworden, haben aber außerdem ihren früheren, vielleicht noch leidlichen guten Ruf, ganz verloren, und stehen nun ohne allen Halt von innen und von außen da; hier gilt es nun wieder, wenn irgendwo, daß die Barmherzigkeit sich dieser Verlassenen und mit Recht Verstoßenen annehme, und ihnen ein Asyl biete, wo dem früheren verderblichen Einflusse des Zuchthauses ein guter Einfluß entgegengesetzt werde, und sie so allmählig auch ihren eingebüßten guten Leumund, als gebesserte Sträflinge wiedererlangen. Eine Anstalt dieser Art war der erste Anfang des Diaconissen-Werkes in Kaiserswerth, und ging der Constituirung der Diaconissen-Anstalt noch um 3 Jahre voraus. Mit dem Hinweis

auf diese Asyle schließen wir den Ueberblick über die verschiedenen Berufskreise der weiblichen Diafonie. Wenn in dem Obigen auch nicht alle Beziehungen hervorgehoben sind, in welche bisher das Diafonissen-Wesen zu dem bestehenden Elende getreten ist, so sind doch die bedeutendsten Arbeitsgebiete namhaft gemacht worden.

7. Die Dienerin der Barmherzigkeit im Unterschiede von der besoldeten Krankenpflegerin und der Gouvernante.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß auf den meisten der oben angedeuteten Gebieten der Wirksamkeit weiblicher Diafonie gewirkt worden ist und gewirkt wird, auch ohne Diafonissen, durch den Dienst freistehender und frei engagirter Krankenpflegerinnen, Wärterinnen, Gouvernanten und Leiterinnen verschiedenartiger wohlthätiger Anstalten. Ebenso wenig soll geläugnet werden, daß es fast überall und zu jeder Zeit nicht an Persönlichkeiten gemangelt hat, die sich bereit erklärt haben, wenigstens in den meisten dieser Arbeitsgebiete thätig zu sein. Es giebt der Krankenpflegerinnen, Wartfrauen und Erzieherinnen fast überall genug. Wird aber nun weiter gefragt, ob diese Persönlichkeiten das leisten, was sie leisten sollten, so wird ein fast allgemeiner Tadel laut, der in den meisten Fällen nur zu sehr begründet ist. Bleiben wir zunächst bei den Krankenpflegerinnen stehen. Man frage die Aerzte, die eine ausgedehntere Hospital-Praxis haben; ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es kaum einen Arzt geben wird, welcher der gemietheten weiblichen Verpflegung der

Kranken auch nur ein vorwiegend günstiges Urtheil sprechen wird; und fragt man den Hospital-Prediger, so wird er bekennen müssen, daß er von der Kranken-Pflegerin gar keinen Beistand hat, ja es meistens schon längst aufgegeben hat, von ihr, die den Kranken beständig umgiebt, einen wohlthuenden geistlichen Einfluß auf denselben zu erwarten. Was nun aber die Kranken selbst anbetrifft, so werden zwar diejenigen, welche keinen Sinn und Hunger nach Gott und Gottes Wort haben, den Mangel einer geistlichen Pflegerin wenig empfinden, diejenigen aber, die, wenn auch nur auf den ersten Stufen religiösen Lebens stehen, werden in den Anfechtungen der Krankheit und des Sterbens geistliche Unterstützung schmerzlicher noch vermissen als die leibliche Pflege. Aber auch die Klagen über diese letztere von Seiten der Kranken sind nur zu begründet; das Nothwendigste und Unentbehrlichste wird nur mangelhaft geleistet, und das oft auf unfreundliche mürrische Weise. Und woran liegt es, daß die Kranken-Pflegerinnen so wenig ihrem Berufe genügen? Meistentheils fehlen ihnen schon die nöthigen Kenntnisse, die eine Pflegerin für die leibliche Behandlung der Kranken haben muß, welcher Mangel namentlich bei chirurgischen Fällen äußerst fühlbar wird; dazu sind es zumeist rohe Menschen ohne alle Bildung nicht nur des Geistes, sondern auch des Gemüthes; Gottes Wort, der herrliche Schatz geistlicher Lieder, womit Kranke und Sterbende so wunderbar getrostet werden können, ist ihnen, mit wenigen Ausnahmen, etwas ganz Fremdes; was aber die Hauptsache ist, es fehlt die Barmherzigkeit, dem Elenden aber kann nur eine barmherzige Hand helfen. Kranken-Pflege ist ein mühevoller Beruf und ich behaupte kühnlich, daß blos diejenige in diesem Berufe ausdauern und etwas leisten wird, was der Anerkennung werth

ist, die aus der Barmherzigkeit Jesu ein barmherziges Herz empfangen hat. Viele aber müssen ausdauern in diesem Beruf, ob er ihnen gleich gar nicht zusagt; sie sind Kranken = Pflegerinnen, weil sie keinen anderen Erwerb finden können, dann aber ist es auch nicht zu verwundern, daß ihr Wirken nichts Anderes ist, als elende Söldner = Arbeit, eine Geschäftigkeit von Auspendienerinnen, die, wenn sie gewogen wird, vor Gott und Menschen als zu leicht erfunden wird. Gilt dies von allen Kranken = Pflegerinnen, so am meisten von den Pflegerinnen der Geisteskranken, daß für dieselben ein Diakonissen = Sinn erforderlich ist, d. i. geduldige und ausdauernde Liebe zu diesen Elendesten, gepaart mit psychologischem und geistlichem Verständniß des besonderen Seelen = Zustandes der Leidenden, und jener charakterfesten Besonnenheit, die, weil sie auf unerschütterlichem und ewigem Gottesgrunde ruht, sich durch den verdrehten Eigensinn und die unberechenbaren Ausschreitungen, die der Geisteskrankheit eigenthümlich sind, nicht außer Fassung bringen läßt, sondern im Gegentheil dem Kranken imponirt und die unheimliche Macht seines ungezügeltsten Wollens und Denkens bändigt. — Ich weiß, es giebt leuchtende Ausnahmen von dieser beklagenswerthen allgemeinen Regel, daß die Kranken = Pflegerinnen nichts taugen, es giebt Dienerinnen der Barmherzigkeit unter den Kranken = Pflegerinnen, die keiner Diakonissenschaft angehören, aber wie verschwindend klein ist ihre Zahl. Barmherzige Kranken = Pflegerinnen zu bilden, ist das Hauptziel der Diakonissen = Anstalten, so sie dieses Ziel erreichen, so sie es auch nur annähernd erreichen, wird Niemand ihnen den Vorwurf der Nutzlosigkeit machen können, der nicht eben damit als ein Verächter der Barmherzigkeit sich erweisen würde.

Barmherzigkeit ist aber die Lebensmacht nicht bloß für alle

gedeihliche Krankenpflege, sondern ohne Barmherzigkeit giebt es auch keine erfolgreiche erziehende Thätigkeit. Wäre eine Erzieherin nichts Anderes als eine Lehrerin, die ihre Unterrichtsstunden abhält und damit das ihr Obliegende geleistet hätte, so könnte es zugegeben werden, daß es sich hier um keinen besonderen Dienst der Barmherzigkeit handelt. Das ist ja aber nicht so. Von der ersten Pflege an, deren der Säugling bedarf, wie auf allen folgenden Altersstufen handelt es sich vor Allem um liebevolles Verständniß und barmherzige Pflege der jugendlichen Reime leiblichen, geistigen und geistlichen Lebens, wie andererseits um sorgsame Bewahrung vor mannigfachen Gefahren, welche diese zarten Lebenskeime leiblich und geistlich bedrohen, wie um liebevolle Zucht und Strafe, die der bereits hervorgetretenen Unart und Sünde gilt. Solche erziehende Thätigkeit kann aber mit Erfolg blos geleistet werden, wenn sie von der Barmherzigkeit beseelt und geleitet wird. Die wichtige Wahrheit dieses Satzes wird oft übersehen, oft gradezu gelängnet, obgleich sich die vielen traurigen Erfahrungen einer durchaus mißglückten Erziehung, die durch Gouvernanten erster Klasse geleitet waren, darauf hinweisen könnten, daß tüchtige Schulkenntnisse nicht das einzige Erforderniß einer guten Erzieherin sind, daß es sich hier vor Allem um die Barmherzigkeit handelt, die in keinem Gouvernanten-Examen geprüft wird und geprüft werden kann. Hierauf hinzuweisen, nicht blos mit Worten, sondern vielmehr durch die That christlicher und dabei echt weiblicher Erziehungs-Anstalten, wie sie an vielen Orten im Sinne barmherziger Liebe von Diakonissen geleitet werden, ist die große Aufgabe der Lehr-Diakonie. Immerhin aber kann es zugestanden werden, daß für einen sehr großen Kreis weiblicher Erziehung, wie sie namentlich innerhalb der einzelnen

Familien oder in niederen und höheren Töchter Schulen und Pensionaten für die Töchter der gebildeten Stände gegenwärtig durch Bonnen und Gouvernanten geleistet wird, ein Ersatz durch Diaconissen wenn auch nicht nutzlos, so doch gegenwärtig noch entbehrlich ist. Hier ersetzt nämlich der Einfluß des christlichen Hauses noch vielfach den sonst wohl fühlbareren Mangel barmherzigen Sinnes, bei jener großen Mehrzahl s. g. Erzieherinnen, denen ihr heiliger Beruf ein Gewerbe ist, welches sie mit innerer Unlust treiben, eine unleidliche Last, welche sie nothgedrungen tragen, weil ihnen die Kraft fehlt, die allein diesem Beruf gewachsen ist, die Barmherzigkeit.

Ist nun aber für den oben genannten Kreis weiblicher Erziehung in gewissem Sinne die Entbehrlichkeit einer Diaconissen-Wirksamkeit zugegeben worden, so erweist sie sich als dringendes Bedürfniß für die durch weibliche Kräfte zu leistende Leitung aller der Anstalten, wie wir sie oben besonders namhaft gemacht haben. Für die erziehende Wirksamkeit in Anstalten, solcher Art, finden die Diaconissen äußerst wenig Nebenbuhlerinnen, hier drängt sich Niemand zu, das Feld der Thätigkeit wird ihnen gern überlassen, denn hier steht wenig Anerkennung und Ehre in Aussicht, große Gagen und Geldgewinn ist auch nicht zu erwarten; nur sehr mühsam sind spärliche Erfolge zu erzielen. Es thut sich nämlich hier wieder das große, weite Reich des Elendes auf, welches von Allen gemieden wird, welches blos die Barmherzigkeit aufsucht als ihr heimathliches Arbeitsfeld, auf welchem sie unter viel Gebet und Flehen ihre schwere Arbeit ausrichtet, im Gehorsam und zur Ehre dessen, der auch für diese Arbeit Befehl und Verheißung gegeben hat. Nach dem Urtheil Derjenigen freilich, welche Anstalten solcher Art für überflüssig erachten, obgleich die Zahl Grer so groß ist, welchen

sie die wichtigsten Wohlthaten erweisen, die ihnen anderwärts nirgends geboten werden, nach dem Urtheil Derjenigen, die die Augen gefliessentlich verschließen gegen all' das massenhafte Elend, das auch in dieser Beziehung sie umgiebt und sich desselben nicht annehmen, weil es sie nicht selber getroffen, nach dem Urtheil Solcher wird auch der Diaconissen=Beruf ein überflüssiger sein, sie werden es aber auch selber zugeben müssen, daß ihr Urtheil ein unbarmherziges Urtheil ist. Wer aber, weil selbst barmherzig, die große Bedeutung der Barmherzigkeit für die Krankenpflege und für die Erziehung der leiblich und geistig Verkommenen anerkannt, der wird auch zugestehen müssen, daß das Diaconissen=Wesen, weil es die Barmherzigkeit in diesen Gebieten zu befördern, zu ihrer eigenthümlichen Aufgabe hat, nichts weniger als entbehrlich und überflüssig sei, sondern ein segensreiches Institut, das aller Förderung und Unterstützung werth ist.

8. Die Bildungsstätten der Diaconissen.

Von der inneren Eigenthümlichkeit einer Diaconissin, wie sie sein soll, ist bisher geredet worden, es erübrigt noch einiges über die äußere Gestalt des Diaconissen=Wesens zu sagen, wie sie ihm im 19. Jahrhundert in der Evangelischen Kirche eigenthümlich ist. Das Diaconissen=Wesen selber ist so alt wie die Kirche, mochte es auch zu verschiedenen Zeiten andere Namen getragen haben. Diaconissen=Anstalten aber bestehen wenigstens für die Evangelische Kirche erst seit 30 Jahren. Es ist hieraus schon ersichtlich, daß die Form anstattlicher Ausbildung der Diaconissen nicht die einzig mögliche und, fügen wir hinzu,

nicht die vollendetste Form ist. Die Diaconissen der apostolischen Zeit und der Märtyrer-Kirche der ersten 3 Jahrhunderte, sind die leuchtenden Vorbilder für alle folgenden Zeiten der Kirche, und doch sind sie in keinen besonderen Diaconissen-Anstalten gebildet worden. Das rege christliche Leben der Christen-Gemeinden jener ersten Zeit, welches namentlich auch ausgezeichnet war durch einen fast allgemeinen Eifer barmherziger Liebe, wie andererseits die schweren Drangsale stets sich erneuernder Verfolgungen, in welchen die Linderung so mannigfachen Elendes in besonders hervorragender Weise als That der Barmherzigkeit um Jesu willen, erschien, — dieses wirkte zusammen um in naturwüchsigter Weise, der durch keine Kunst nachgeholfen zu werden brauchte, jene würdigen Wittwen und Diaconissen heranzubilden, von welchen wir in den apostolischen Briefen und in den Schriften der Kirchen-Väter jener Zeit lesen. Jetzt ist das schon längst anders geworden. Die Massen-Gemeinden der Gegenwart, bei welchen die Zugehörigkeit ihrer Glieder, nicht sowohl durch die Bethätigung christlichen Lebens bedingt ist, als durch sociale und politische Verhältnisse, diese Massen-Gemeinden, mit der überwiegenden Mehrzahl ihrer todten Glieder, können das nicht leisten, ja nicht einmal erstreben, was in jenen ersten Gemeinden, ohne besondere Veranstaltungen, erzielt wurde. Da hat denn das immerdar vorhandene christliche Leben der Einzelnen neue Bahnen betreten müssen, um zu dem alten Ziele zu gelangen. Die Mittel und Wege, die in dieser Beziehung eingeschlagen worden sind, unterscheiden sich in mancher Beziehung von einander, entsprechend den verschiedenen Kirchen-Gemeinschaften aus denen sie hervorgewachsen sind, und deren Eigenthümlichkeiten sie an sich tragen; darin aber gleichen sie sich alle, im Gegensatz zum Bildungsgange der Diaconissen

der ältesten Zeit, daß der Charakter der Anstaltlichkeit an die Stelle der Naturwüchsigkeit getreten ist. Eine jede Anstalt ist gewissermaßen ein Kunstprodukt, durch welches ein natürliches Leben, so weit solches möglich ist, ersetzt werden soll. So wollen auch die Diaconissen-Anstalten blos den bescheidenen Werth beanspruchen, nothdürftige Ersatz-Mittel dessen zu sein, was in den ersten Christen-Gemeinden als Bildungs-Mittel für den Beruf einer Diaconissin unmittelbar vorhanden war.

Welches sind nun die Bildungs-Mittel, welche in einer Diaconissen-Anstalt angewendet werden? Eine Diaconissen-Anstalt soll Allem zuvor eine Pflanzschule der Barmherzigkeit sein, so ist es also ihr Hauptaugenmerk, den Sinn der Barmherzigkeit in ihren Zöglingen zu erwecken und groß zu ziehen; weil es aber keine wahre Barmherzigkeit giebt, die nicht aus der Liebe zu dem Herrn Jesus geboren ist, so ist das Streben einer Diaconissen-Anstalt vor Allem darauf gerichtet, unter ihren Angehörigen lebendige Jesusliebe zu pflanzen und zu pflegen, dieser Jesusliebe aber die praktische Richtung barmherziger Bethätigung an den Elenden zu geben. Hierzu giebt es nun kein anderes Mittel, als einerseits das Wort und Sacrament des Herrn, andererseits das Gebet und die Uebung der Barmherzigkeit durch die, welche Dienerinnen derselben werden wollen. Ist hiermit das Hauptbildungsmittel jeder zweckmäßigen Diaconissen-Anstalt genannt, so versteht es sich von selbst, daß durch vereinzelte Religionsstunden, Betheiligung am sonntäglichen Gemeinde-Gottesdienste und gelegentliche Aufmunterung zur Barmherzigkeit, der hervorragenden Bedeutung, die der Gebrauch der Gnadenmittel und die Uebung der Barmherzigkeit für eine Diaconissen-Anstalt hat, noch nicht genügend entsprochen ist. Es muß vielmehr das ganze Leben der Anstalt in allen

ihren Gliedern vom Worte Gottes und dem Gebete getragen sein, Aufstehen und Schlafengehen, Essen und Trinken, Arbeit und Ruhe, Freude und Kummer, Hoffnung und Sorge muß in den lebendigen Rahmen einer geheiligten gottesdienstlichen Tagesordnung gestellt sein, welche ebenso den Hunger und das Verlangen nach dem Lebensbrode des Sakramentes erweckt, als in steter Uebung der Barmherzigkeit die Lust und die Liebe zu solchem Wirken groß zieht. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß es keiner Diaconissen-Anstalt in den Sinn kommt, eine solche geheiligte Tages- und Lebensordnung für ein Zaubermittel anzusehen, welches früher oder später auch jedes ungeistliche Mädchen in eine heilige Jüngerin Jesu und Dienerin Seiner Barmherzigkeit verwandelt; es hat sich im Gegentheil das geistliche Leben der Anstalt für die ungeistlichen Schülerinnen derselben, die aus irgend welchem weltlichen Beweggrunde in dieselbe eintraten, immerdar als eine so widerwärtige Fessel erwiesen, daß sie eilten diese ihnen nicht zusagende Gemeinschaft zu verlassen. In Bezug auf solche hat das geistliche Leben der Anstalt nur das bewirkt, daß der Söldlings-Sinn nicht in den engeren Kreis der Schwestern eindrang, sondern rechtzeitig ausgeschieden wurde. Manches ungeistliche Mädchen ist aber auch bekehrt worden, und wo geistliches Leben vorhanden war, ist es in dieser geistlichen Lebenslust stark und kräftig geworden, in dem schweren Lebensberuf einer Diaconissin nicht zu ermatten, sondern zuzunehmen und zu wachsen, wie die Palme unter der Last.

Diesem Hauptbildungsmittel in gebührender Weise untergeordnet, ist der theoretische Unterricht und die praktische Anleitung, die zur Ausbildung einer Diaconissin erforderlich sind. Der theoretische Unterricht ist zum Theil ein

solcher, welcher allen Schülerinnen der Anstalt ertheilt wird, ohne Unterschied ob sie Pflege=Schwestern oder Lehr=Schwestern werden sollen. Hierher gehört der Religions=Unterricht, die Unterweisung in der Alt= und Neutestamentlichen Heilsgeschichte, die Einführung in den, auch mit dem Gedächtniß anzueignenden Schatz der Kern= und Trostsprüche der heiligen Schrift und der herrlichen Lieder der Kirche, der Unterricht in der Geschichte der Barmherzigkeit und ihrer mannigfachen Erweisungen in den verschiedenen Zeiten und verwandte Gegenstände; ferner der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, der Haushaltung und dem Rechnungswesen. Die Schülerinnen, welche Pflege=Schwestern werden wollen, erhalten außerdem besonderen Unterricht über leibliche und geistliche Pflege der verschiedenen Kranken, wogegen diejenigen, welche zu Lehrschwestern ausgebildet werden sollen, nach Maßgabe ihrer natürlichen Begabung und anderweitig schon erorbener Schulbildung Unterricht erhalten in den verschiedenen Kenntnissen, die sie als Kleinkinder=Lehrerinnen, Elementar=Lehrerinnen, oder aber auch als Lehrerinnen an höheren weiblichen Bildungs=Anstalten bedürfen; hieran schließt sich dann noch ein Unterricht an über zweckmäßige Einrichtung und Leitung der mancherlei Erziehungs=Anstalten für Unmündige, Verwahrloste, Magdalenen u. s. w. Das Wünschenswerthe ist, daß eine Diakonissen=Schülerin in der Weise ausgebildet werde, daß sie auf allen Gebieten weiblicher Diakonie etwas Tüchtiges leisten könnte, doch kann dieses natürlich nur bei den Begabteren angestrebt und erreicht werden, bei weniger Begabten muß ein bescheideneres Maß eingehalten werden. — Dem theoretischen Unterricht zur Seite steht die praktische Anleitung, um eine solche zu ermöglichen, sind mit den Diakonissen=Anstalten verschiedene Anstalten sowohl für Kranken=

pflege als für Erziehung verbunden; was theoretisch gelernt war, soll hier praktisch bewährt werden nach der Anleitung und dem Beispiele erfahrener Meisterinnen.

Während der ersten Zeit der Ausbildung ist für die Schülerinnen der theoretische Unterricht, während der letzteren die Anleitung und Uebung die Hauptsache. Die älteren Schülerinnen, die in dieser Weise schon vorwiegend selbst praktisch thätig sind, werden wohl auch als Probe-Schwestern bezeichnet. Wie lange Jemand Schülerin im engeren Sinne, wie lange Probe-Schwester bleibt, ist sehr verschieden nach der Gabe und Vorbildung, die sie mitbringt, und je nach dem Fleiß und der Bewährung, die sie während des Aufenthaltes in der Anstalt an den Tag legt. Für Manche währt diese Bildungs- und Vorbereitungszeit bloß zwei Monate, für Andere zwei Jahre und länger. Der Unterricht und die ganze innere Leitung der Anstalt ruht vornehmlich in weiblichen Händen; Diaconissen müssen durch Diaconissen gebildet werden. Nur für die oberste Leitung der Anstalt und ihre Repräsentation nach Außen, wie für die Seelsorge an den Anstalts-Angehörigen, zum Theil auch für den Religions-Unterricht und die Leitung der Anstalts-Gottesdienste ist eine männliche Kraft erforderlich, und sodann ist auch für den ärztlichen Unterricht der Diaconissen und die Behandlung der Kranken ein Anstalts-Arzt unentbehrlich.

Die Jungfrau, welche Diaconissin werden will, muß die Altersreife erlangt haben, daß sie die wichtige Wahl eines Lebens-Berufes in der Weise treffen könne, daß sie wisse, was sie will und was sie kann, damit ein unreifer Entschluß sie nicht alsbald gereue. Es wird daher wohl das 18. Jahr das jugendlichste Alter sein, in welchem eine Diaconissen-Schülerin in die Anstalt aufgenommen werden kann. Wie Jungfrauen,

so können auch ungebundene freistehende Wittwen in die Anstalt eintreten, wenn sie neben dem geistlichen Sinn auch die körperliche Kräftigkeit und Rüstigkeit besitzen, die für die Ausrichtung des Diakonissen=Berufes unentbehrlich ist.

9. Die Genossenschaft der Diakonissen in ihrem Verhältniß zum Mutterhause und zu einander.

Die Probe=Schwester, welche in der Aufrichtigkeit und dem Ernst ihrer Gesinnung, in der Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit ihrer Arbeit sich bewährt hat, wird von der Schwesternschaft der Diakonissen als ihre Mitschwester aufgenommen. Diese Schwesternschaft ist zunächst in dem weiblichen Vorstande des Mutterhauses und der mit demselben verbundenen Zweiganstalten repräsentirt, aber es gehören zu der Schwesternschaft auch alle auswärts arbeitenden Diakonissen, die in demselben Mutterhause gebildet worden sind. Selbstverständlich gebührt dem Vorstande des Mutterhauses vorzugsweise die Befugniß, die Probe=Schwestern zur Aufnahme in die Zahl der eigentlichen Diakonissen vorzuschlagen, denn die die Mutter-Anstalt leitenden Schwestern kennen ja ihre Pflegebefohlenen besser, als die in der Ferne weilenden Schwestern. Die Aufnahme in die Schwesternschaft wird mit einer würdigen und dem Zweck entsprechenden gottesdienstlichen Feier verbunden. Die hervorragende Bedeutung dieser Feier ist die Fürbitte und das Segensgebet, das von den älteren Schwestern für diese neueingetretenen Gotte dargebracht wird, und der Segen der vom Anstalts=Geistlichen über die aufgenommenen Schwestern gesprochen wird. Hiernach wird

diese Feier auch als die Aussegnung oder Einsegnung der Diaconissen bezeichnet.

Die ausgesegnete Diaconissin ist nun ein selbstständiges Glied der Schwesternschaft, war sie aber früher Schülerin der Anstalt, von der sie als von einer treuen Mutter geistliche und geistige Bildung, wie auch leibliche Pflege erhalten hatte, so bleibt sie auch jetzt als Diaconissin eine Tochter des Mutterhauses und des Vorstandes desselben. Wie auch die erwachsene Tochter immerdar in einem Verhältniß nicht bloß der Pietät, sondern auch der Abhängigkeit zu ihren leiblichen Eltern verbleiben soll, so bewahrt eine rechte Diaconissin dem Mutterhause, welchem sie nächst Gott ihre Eigenthümlichkeit als Diaconissin verdankt, nicht bloß die Gesinnung des Dankes und der Liebe, sondern sie verbleibt zu demselben in dem Stande einer kindlichen Abhängigkeit. Diese Tochterstellung der Diaconissin zum Mutterhause spricht sich nun zunächst darin aus, daß sie sich nicht selber zu einer beliebigen Wirksamkeit engagiren läßt, sondern von dem Mutterhause zu dem Beruf, den sie ausüben soll, verordnet wird. Es versteht sich von selbst, daß hierbei nicht bloß körperliche und geistige Begabung, sondern ebenso die eigene Neigung oder Abneigung der Diaconissin in Betracht gezogen wird. Es geschieht hier Alles im tiefsten Frieden; das Regiment ist ein mildes, weil es keinen Zwang anwendet, noch anwenden mag, sondern nur über willige Kinder herrscht, und das Regiertwerden ist keine Last noch Bürde, weil das Interesse und der Nutzen der Regierten Maßstab der durchaus mütterlichen Leitung ist. Es ist auch geschichtlich diese Abhängigkeit vom Mutterhause, seitens der Diaconissen, nie als leidige Fessel, sondern bloß als Wohlthat empfunden worden, denn die im Auftrage des Mutterhauses auswärts dienenden

Schwestern, finden am Mutterhause immerdar eine Stütze. Hierher berichten sie über ihre Thätigkeit und von hier erhalten sie Rath und Stärkung in schwierigen Fällen, von hier aus werden sie auch geschützt gegen jede Unbill und Beeinträchtigung ihrer Wirksamkeit, die ihnen von Auswärts widerfährt. — Dieser Tochter-Stellung der Diakonissen zum Mutterhause entspricht es nun ferner auch, daß das Mutterhaus, an welches von Auswärts das Gesuch um Zusendung einer Diakonissin ergangen war, über die pekuniäre Vergütung für die Dienste der Schwester die erforderlichen Abmachungen schließt. Der ausbedungene Salar fließt dann zunächst auch in die Kasse des Mutterhauses; die Diakonissin selbst, als Dienerin der Barmherzigkeit arbeitet und wirkt nicht um Lohn und Gage; wo sie dient genießt sie freie Station und erhält vom Mutterhause das, was sie für ihre Kleidung braucht, mit einem Ueberschuß für private Wohlthätigkeit. Wie aber einerseits die Diakonissin als eine uneigennützige Tochter im Dienste des Mutterhauses arbeitet, so hat sie auch andererseits das Recht, wenn sie alt und gebrechlich geworden ist, als Tochter in dem Mutterhause Aufnahme und Pflege zu beanspruchen. Um die Mittel zur Unterhaltung solcher feiernder Schwestern zu beschaffen, wird dann von dem Ueberschusse des Salars, welches für die dienenden Schwestern dem Mutterhause gezahlt wird, ein Diakonissen-Fond gebildet, der gesondert verwaltet wird.

Wie nun das Verhältniß, in welchem die Diakonissin zum Mutterhause steht, ein kindliches ist, so stehen die Diakonissen unter einander in einem schwesternlichen Verhältnisse. So viel es irgend möglich ist wird die schwesternliche Gemeinschaft auch mit den auswärtigen Schwestern gefördert. Gegenseitige Fürbitte, wie sie vorzugsweise für die in weiter Ferne weilenden

Schwestern in der wöchentlichen Betstunde des Mutterhauses namentlich geschieht, ist, wenn sie lebendig geübt wird ein kräftiges Band geistiger Einheit vor dem Herrn; der briefliche Verkehr, zunächst mit dem Mutterhause, wie die Nachrichten über das Ergehen aller einzelnen Schwestern, welche vom Mutterhause den auswärtigen Schwestern mitgetheilt werden, tragen auch Manches dazu bei, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu beleben. Wo es irgend thunlich ist, werden die auswärtigen Schwestern von Zeit zu Zeit zu einer Wirksamkeit am Mutterhause oder den mit demselben am selben Ort verbundenen Anstalten berufen; oder die auswärtigen Schwestern besuchen das Mutterhaus auf kürzere Zeit als willkommene Gäste. Wo mehrere Schwestern an einem Ort wirksam sind, und das ist meistens der Fall, da blos ausnahmsweise eine einzelne Schwester an einen besondern Ort ausgesandt wird, da vereinigen sie sich, auch bei sonst gesonderter Berufsthätigkeit etwa monatlich zu einer besonderen Schwester-Stunde, die neben der Gemeinschaft des Gebetes, vornehmlich der gegenseitigen schwesternlichen Liebeszucht dienen soll. — Als äußerlicher Ausdruck dieser schwesternlichen Einheit, dient endlich das gemeinsame Diaconissen-Kleid, welches einfach und doch fleidsam, in dunklen Farben gehalten, dem ernstern Beruf einer Diaconissin entsprechend ist. Nachtheil hat diese gemeinsame Kleidung Niemandem gebracht, wohl aber manche Diaconissin bei den mancherlei Fahrten und Gängen zu jeder Tageszeit, welche ihr Beruf erfordert, vor Rohheit und Zudringlichkeit geschützt, oder auch in der Fremde herzliches Entgegenkommen von gleichgesinnten Brüdern und Schwestern ihnen vermittelt.

Diese nahe Gemeinschaft der Diaconissen unter einander, und mit dem Mutterhause ist nun für den ganzen Bestand

des Diafonissen=Wesens, und für die Erfolge seiner Wirksamkeit, von der allergrößten Bedeutung. Es kann in unserer Zeit als eine allgemein anerkannte Wahrheit bezeichnet werden, daß ein großes, weitgreifendes und für bleibenden Bestand angelegtes Werk, in der Hand des Einzelnen oder auch vieler Einzelnen, nicht gedeiht, sondern auf vereinsmäßigem Wege unternommen werden muß. Unsere Zeit ist die Zeit der Vereine. Das gilt von allen Gebieten menschlicher Thätigkeit und Unternehmungen. Auf den Gebieten geistigen und geistlichen Schaffens und Wirkens, auf politischem, commerziellem und socialem Gebiete, überall blühen Vereine der mannigfaltigsten Art. Vereins=Thätigkeit ist aber nicht blos die geeignete Form für die Wirksamkeit des Mannes, sondern auch des Weibes, wo dieses aus den Schranken der Familie und des Hauses zu einer Thätigkeit in weiteren Kreisen heraustritt; ja es bedarf das Weib noch mehr als der Mann des gegenseitigen innigen Zusammenschlusses und der Vereinigung der Einzelkräfte zu gemeinsamem Wirken. Ist doch das Weib von Gott uranfänglich viel weniger zur Selbstständigkeit geschaffen als der Mann. Ein echt weibliches Gemüth wird nie in der Ungebundenheit und Selbstständigkeit, sondern im abhängigen Anschluß an Andere, die sie wahrhaft befriedigende Sphäre ihrer Wirksamkeit erkennen. Das innige Zusammengeslossenheit der Schwesternschaft hat für den Erfolg ihrer Wirksamkeit die große Bedeutung, daß die Thätigkeit aller Einzelnen in einandergreift, in gleichem Geiste und Sinne das große Ziel erstrebt, sich nicht hindert sondern ergänzt. Ist es vielleicht ein Geringes, was die Einzelne leistet, das Werk der Gesamtheit ist doch, auch wenn ein hoher Maßstab angelegt wird, von großer Bedeutung. Aber auch der Muth und die Freude der Einzelnen, wird

durch solche Gemeinschaft mächtig belebt und gekräftigt. Kleinmuth, Verzagtheit, Rathlosigkeit, sind bei schwerem Wirken, wie es das Wirken der Diaconissin ist, eine tägliche Anfechtung, da weiß nun die Einzelne sich getragen durch das Leben der Gesamtheit, und findet eine Ermuthigung darin, daß sie blos Mitarbeiterin an einem gemeinsamen Werke sei, das viele Andere mit ihr treiben. Was ist es, was in einer sehr wesentlichen Beziehung den Stand der Gouvernanten und anderer in ähnlicher Weise frei und selbstständig dastehenden Jungfrauen, zu einem so schweren, ihnen selbst so drückenden macht? Ist es nicht der Umstand, daß die Gouvernante so vereinsamt und auf sich allein angewiesen ist, nirgend einen natürlichen Schutz und Vertretung beanspruchen kann? Wohl ihr, wenn sie noch ein Elternhaus hat, oder das Haus, in welchem sie dient, sie als Tochter behandelt, und sie selbst sich so behandeln läßt. Ist aber das nicht der Fall, so ist die scheinbar durchaus Freie und Selbstständige, im Grunde das unfreieste Wesen, welches von Allen und Allem abhängig ist. Es ist kein Wunder, wenn eine Gouvernante sich in ihrem Stande so selten wohl fühlt. Da hat nun die Diaconissin vor der Gouvernante durch ihr Kindes-Verhältniß zum Mutterhause und durch die schwesterliche Gemeinschaft mit den anderen Diaconissen etwas sehr Wesentliches voraus.

10. Die Schwesternschaft der Evangelischen Diaconissen in ihrem Verhältniß zum Orden der Römisch-Katholischen Barmherzigen Schwestern.

Mancher Leser giebt es vielleicht zu, daß die genossenschaftliche Einigung und das vereinsmäßige Wirken auch für

die Uebung der Barmherzigkeit von großem Nutzen und erfolgreicher Bedeutung sein könne, aber ein Bedenken erregt gerade diese Gestalt des Diakonissen-Wesens in gar Vielen: Ist diese Form der Genossenschaft, diese Abhängigkeit der Diakonissen vom Mutterhause, dieses gleichförmige Diakonissen-Kleid, — ist das nicht Römisch, wird damit nicht Römisches Kloster- und Ordenswesen in die Evangelische Kirche hereingebracht? Ich will den Einwand noch verstärken, indem ich ihn erweitere. Nicht blos die äußere Gestalt des Evangelischen Diakonissen-Wesens im 19ten Jahrhundert, die Gestalt der Genossenschaft, sondern auch die innere wesentliche Eigenthümlichkeit der Evangelischen Diakonistin und ihres Wirkens, welches wir als Dienst der Barmherzigkeit bezeichnet haben, ist im Allgemeinen auch die Charakteristik der Römisch-Katholischen Barmherzigen Schwester. Nun ist es aber allgemein bekannt, daß nicht blos das Römische Ordenswesen überhaupt, sondern auch namentlich der Orden der Barmherzigen Schwestern um viele Jahrhunderte älter ist, als das Evangelische Diakonissen-Wesen. Der Orden der Barmherzigen Schwestern hat in der Römischen Kirche eine herrliche Blüthezeit gehabt, darnach verfiel er und wurde unlebendig; seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber ist er wieder in mächtiger Kraft erstarkt und bewährt gegenwärtig ein gesegnetes und gedeihliches Leben. Scheint es nun nicht so, als wäre eben dieses Römische Institut der Barmherzigen Schwestern, nachdem es im Anfange dieses Jahrhunderts wieder zu gedeihlichem Leben erweckt worden, unbesehen in den Stamm der Evangelischen Kirche eingepfropft worden, auf welchen es nicht paßt, und daher lieber abgethan werden müßte. So scheint es, aber es ist doch nicht so. Es ist gewiß richtig, daß alles das, was Römische Eigenthümlichkeit ist, im Wider-

spruch mit der Evangelischen Kirche oder vielmehr mit dem Evangelium, daß alles das nicht nur bedenklich, sondern auch durchaus verwerflich sei. Ist denn aber Alles, was wir in der Römischen Kirche finden, in diesem Sinne Römisch? Steht die Sache nicht vielmehr so, daß die allgemeine, ewig gültige christliche Lebenswahrheit und Lebensmacht in der Römischen Kirche nur vielfach entstellt, und von eigenthümlich Römischem Unwesen überwuchert worden ist? Die Aufgabe der Reformation und der Evangelischen Kirche ist es nun von jeher gewesen, dieses Urchristliche und Katholische (d. h. allgemein Gültige) überall aus Licht zu ziehen, das Römische aber, womit es entstellt und verdeckt war, zu beseitigen und abzuthun. Wenn daher auch der Fall eingetreten sein sollte, daß in der Römischen Kirche eine wesentlich christliche Lebensmacht, wenngleich entstellt und vergiftet durch Römisches Unwesen, besonders stark sich bethätigte, sollte dann die Evangelische Kirche diese wesentlich christliche Lebensmacht verkleinern, verdächtigen oder gar mit verwerfen, wenn sie auch nicht umhin kann, die Entstellung und Verkennung derselben zu verwerfen? Der Apostel sagt: Prüfet Alles und das Gute behaltet; und auch menschliche Lebensklugheit hat es längst erklärt, daß man auch vom Feinde lernen soll, um wie viel mehr wird es im Lichte des Evangeliums als armseliger Hochmuth erscheinen, ein Gut, ich will nicht sagen am Feinde, sondern an einer christlichen Schwesterkirche anzuerkennen, sei es auch zu eigener Beschämung, dann aber auch zu geläuterter Racheiferung. Also selbst für den Fall, daß die Anregung zu einer berufsmäßigen und genossenschaftlichen Uebung der Barmherzigkeit für die Evangelische Kirche aus den Vorbildern der Römischen Kirche erwachsen wäre, selbst in diesem Falle, hätte die Evangelische

Kirche sich der Demuth, mit welcher sie sich von der Schwester-Kirche zu energischem Wirken der Barmherzigkeit hat reizen lassen, nicht zu schämen, auch dessen nicht, wenn sie, was die geeignete Form dieses Wirkens anbetrifft, aus der Erfahrung der Römischen Kirche sich Manches, nach sorgfältiger Prüfung, nun aber als eigenes Besizthum angeeignet hätte.

Doch das ist in Wirklichkeit nicht einmal der Stand der Sache. Die Evangelische Kirche, welche wie keine andere die Barmherzigkeit Jesu als ihr köstlichstes Kleinod preist, hat wahrlich die Werthschätzung auch der menschlichen Barmherzigkeit nicht erst von der Römischen Kirche gelernt. Ebenso wenig hat sie auch den Gedanken und energischen Eifer, die Barmherzigkeit als eine Reichs Sache der Kirche berufsmäßig zu üben, und diese Uebung nicht bloß dem zufälligen und jedenfalls vereinsamten Wirken Einzelner zu überlassen, erst aus der Römischen Kirche überkommen. Ich will hier auf den geschichtlichen Erweis dieser Behauptung nicht weiter eingehen, sondern ihn nur dadurch begründen, daß ich darauf hinweise, wie bei aller Verwandtschaft, die zwischen der Evangelischen Diakonissenschaft und dem Römischen Orden der barmherzigen Schwestern besteht, dennoch zwischen beiden ein durchgreifender Unterschied obwaltet, in welchem sich die besondere Eigenthümlichkeit der Römischen Kirche sowohl als der Evangelischen Kirche wiedererkennen läßt. Diese Verschiedenheit bezieht sich aber sowohl auf den Sinn und die Absicht, in welcher von jeder dieser Genossenschaften die Uebung der Barmherzigkeit als ihr Lebens-Beruf erklärt wird, sodann aber auch auf die besondere Art und Gestaltung der Genossenschaft selber.

Der besondere Sinn der Uebung der Barmherzigkeit im Römischen Orden der Barmherzigen Schwestern spricht sich

darin aus, daß eine solche berufsmäßige Uebung der Barmherzigkeit als eine höhere Stufe christlichen Lebens bezeichnet wird, als ein besonders verdienstliches Werk, zu welchem nicht alle Christen als Glieder am Leibe Jesu verpflichtet sind, durch welches aber diejenigen, welche es freiwillig auf sich nehmen und üben, sich einen besondern Grad der Heiligkeit, und dem entsprechend einen hervorragenden Lohn im Himmel verdienen. Diese Anschauungsweise und persönliche Stellung ist eine eigenthümlich Römische im schlimmen Sinne dieses Wortes; die Evangelische Kirche hat sie sich in ihrem Eifer für das Diaconissen = Wesen nie angeeignet, sondern stets verworfen und gegen dieselbe angekämpft. Die Uebung der Barmherzigkeit gilt der Evangelischen Kirche nicht als ein besonders verdienstliches Werk, zu welchem nicht alle Christen als Glieder am Leibe Jesu berufen und verpflichtet wären; der Stand einer berufsmäßigen Dienerin der Barmherzigkeit ist für die Evangelische Kirche kein höherer Stand im Vergleich zu dem Lebens = Beruf und Stande anderer lebendiger Christen, sondern ihr ist die Barmherzigkeit die hohe und herrliche Grundtugend aller Christen. Wie aber die Evangelische Kirche so den Unterschied zwischen verdienstlichen Heiligen und gemeinen Christen verwirft, so schreibt sie menschlicher Barmherzigkeit, so hoch sie sie preist, doch kein Verdienst zu, das bloß der Barmherzigkeit Jesu gebührt. Kein Werk des Sünders also auch nicht sein Wirken der Barmherzigkeit, erschließt ihm die Seligkeit. Das ewige Leben wird allen denen, die es überhaupt empfangen, zu Theil, nicht als Lohn, sondern aus Gnaden, um Jesu willen, an den sie geglaubt, mit dem sie Eins sind als Glieder Seines Leibes. Das Wirken aber der Barmherzigkeit wie alle guten, Gott wohlgefälligen Werke der

Wiedergeborenen, ist nichts anderes, als die nothwendige Aeußerung des Lebens Jesu, welches in allen Seinen wahren Gläubigen waltet, weil sie Glieder an Seinem Leibe sind. Das Gebot Jesu, welches Denen, die seine Jünger sind, nicht äußerlich bleibt, sondern ihnen in's Herz geschrieben ist, ist die Quelle der Evangelischen Barmherzigkeit. Der Unterschied zwischen Evangelischer und Römischer berufsmäßiger Uebung der Barmherzigkeit läßt sich also kurz so bezeichnen: die Evangelische Diakonissin ist eine Dienerin der Barmherzigkeit um Jesu willen, die Römische Barmherzige Schwester aber um ihrer eigenen Heiligkeit und des Lohnes derselben willen.

Dieser Unterschied bezieht sich auf die innere Stellung zu dem Wirken der Barmherzigkeit in der Römischen und Evangelischen Kirche; der andere Unterschied, der sich auf die Art und Gestalt der Genossenschaft bezieht, ist nicht weniger durchgreifend. Der Römische Orden der Barmherzigen Schwestern hat die Eigenthümlichkeit aller Römischen geistlichen Orden. Diese Eigenthümlichkeit besteht in der Verpflichtung aller ihrer Glieder auf die sogenannten Evangelischen Räte. Da ist nun zunächst diese Verpflichtung, oder wie die Römische Kirche sie nennt, dieses Gelübde eine Römische Eigenthümlichkeit, welche die Evangelische Kirche von sich abgewiesen hat. Durch ihr Gelübde bindet sich die barmherzige Schwester für ihre Lebenszeit, ein Glied des Ordens zu sein, und während durch den Eintritt in den Orden alle früheren Gott gesetzten Verhältnisse der Schwester, alle ihre verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen abgebrochen und aufgelöst wurden, ist es ihr doch unter keiner Bedingung gestattet, das durch das Gelübde geknüppte Band der Zugehörigkeit zum Orden zu lösen. Austritt aus dem Orden zieht Ausschluß aus der

Kirchengemeinschaft nach sich. Ganz anders hat sich dies in der Diakonissenschaft der Evangelischen Kirche gestaltet. Hier waltet durch das Ganze das Princip der Freiheit. Wie Niemand gezwungen ist, in die Genossenschaft der Diakonissen einzutreten, so steht es jeder Diakonissin jederzeit frei, die Schwesternschaft zu verlassen. Die Uebung der Barmherzigkeit ist für die Diakonissin Lebens = Beruf, aber eben nichts mehr; wie es Jedem freisteht, seinen Lebens = Beruf zu ändern, wenn er zu der Ueberzeugung gekommen, daß die einmal geschehene Wahl seines Lebens = Berufes verfehlt war, so trifft die Diakonissin, wenn sie den einmal ergriffenen Lebens = Beruf mit einem anderen vertauscht, kein besonderer Vorwurf, es sei denn der, daß sie in der früheren Wahl ihres Lebens = Berufes in Betreff ihrer Gaben, oder ihrer Beharrlichkeit und Ausdauer sich geirrt. Und andererseits zerreißt das Band der Schwesternschaft durchaus nicht früher bestehende Bande natürlicher kindlicher Pietät oder geschwisterlicher Freundschaft und Liebe. Nur in dem Grade und Maße wird hier ein unvermeidliches Fernertreten stattfinden, wie die Ergreifung jedes anderen Lebens = Berufes und die Ausübung desselben, etwa die Verheirathung, die Tochter dem Elternhause fernertreten läßt. Diese größere und durchaus Evangelische Freiheit in der Schwesternschaft der Diakonissen bringt ihnen den großen Vortheil vor dem Römischen Orden, daß sie keine Glieder haben wird, die es nicht selber sein wollen, und dadurch wird das vorhandene Band ein innigeres. Mit dieser Evangelischen freien Stellung der Diakonissen selbst zu ihrer Schwesternschaft hängt auch noch ein Anderes zusammen. Es ist hier der Anknüpfungspunkt gegeben, daß auch Andere, die entweder durch äußeren Lebens = Beruf oder auch durch innere Gründe sich verhindert sehen, der Schwesternschaft als

ordentliche Glieder derselben beizutreten, gleichwohl zu derselben in ein näheres oder ferneres Verhältniß treten; sei es, daß sie als f. B. freie Schwestern durch eine Thätigkeit, die sie sich selbst erwählen auf eine Zeitdauer, die von ihrem freien Ermessen abhängt, an dem gemeinsamen Werk der Schwesterschaft thätigen Antheil nehmen, oder auch einen freien Verein aus Männern und Frauen bilden, welcher das Werk weiblicher Diakonie zu fördern, nach Maßgabe der jedem Einzelnen zustehenden Gabe und Befähigung, zu seiner Aufgabe macht.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die drei Evangelischen Rätke selbst, welche die Römische barmherzige Schwester übernimmt, und sehen wir zu, wie die Diakonissin zu denselben steht. Diese drei Evangelischen Rätke, oder dieses Gesetz der Vollkommenheit, besteht in der Ehelosigkeit, dem Gehorsam und der Armuth. Was die Ehelosigkeit anbetrißt, so versteht es sich zunächst von selbst, daß die Diakonissin, so lange sie Diakonissin ist, nicht verhehelicht sein kann, denn es liegen hier zwei Lebens-Berufe vor, die Kraft und Sinn des Herzens in ausschließlichem und völligem Sinn erfordern, so daß sie nicht in einer Person vereinigt sein können. Es muß noch mehr gesagt werden. Eine Diakonissin, welche, obgleich ledig, dennoch mit allem Sehnen und Verlangen ihres Herzens nach dem ehelichen Stande ausschaut, und den ledigen Stand als den leidigen so bald als möglich abzuthuenden ansieht, ist keine rechte Diakonissin, eine solche sollte nie Diakonissin werden. Die Absicht einer Jungfrau, welche den Lebens-Beruf der Diakonissin erwählt, muß ja die sein, bei diesem Berufe auch zu bleiben; ihr darf daher das lebenslängliche Verbleiben im ledigen Stande nicht als ein Mangel oder gar als ein verfehltes Leben, als eine Schande erscheinen; ihr muß die Schönheit und Würde

des ehelosen Standes nicht von derjenigen des ehelichen verdunkelt sein. Steht sie so, so wird sie ihrerseits nicht den ehelichen Stand erstreben, fügt aber Gott ohne ihr Zuthun es also, daß der Eintritt in die Ehe ihr nahe gelegt wird, so prüfe sie sich in Gottes Namen, und handle nach bestem Wissen und Gewissen. Der zweite Punkt des Römischen Ordens-Gelübdes ist der Gehorsam, d. h. die unbedingte Unterwerfung des eigenen Willens nicht nur, sondern auch der eigenen Erkenntniß und des eigenen Gewissens unter die Erkenntniß und den Willen seiner Oberen. Es ist nun schon aus allem früher über das Verhältniß der Diaconissin zum Mutterhause Gesagten ersichtlich, daß von diesem Ordensgebot des Gehorsams im Sinne der Römischen Kirche das Evangelische Institut der Diaconissenschaft keine Spur an sich hat. Keine Knechtung des Willens, noch weniger der Erkenntniß und des Gewissens findet hier statt, denn die kirchliche Pietät und der kindliche Gehorsam der Diaconissin gegenüber dem Mutterhause ist durchaus etwas Anderes als diese unsittliche sflavische Fessel des Römischen Ordens-Gehorsams. Was endlich den 3ten Punkt, das Gelübde der Armuth anbetrifft, so fordert die Römische Kirche von allen Gliedern eines geistlichen Ordens, daß sie all ihres Habes und Gutes sich vorher entäußern, es fortgeben, sei es dem Orden oder Anderen, und alsdann als die freiwillig ganz arm Gewordenen, Glieder des Ordens werden. Auch von dieser Römischen Eigenthümlichkeit hat die Diaconissenschaft sich frei erhalten, sie verbietet keinem ihrer Glieder den irdischen Besitz, der ihnen anderweitig zugeflossen, auch ferner zu besitzen und zu verwalten. Irdischer Besitz und Reichthum ist ja ein sehr wichtiges Mittel zur Bethätigung der Barmherzigkeit, wie sollte also wohl die Evangelische Kirche ihre Dienerinnen der Barm-

herzigkeit dieses Mittels berauben wollen, und ihnen nicht vielmehr den hohen Genuß gönnen, der da gekostet wird, wo die reiche Hand von einem barmherzigen Sinn regiert wird.

* * * *

* * *

Die weibliche Diaconie ist für die Evangelische Kirche Deutschlands ein großer Segen, sollte sie es für unsere Landeskirche nicht auch sein? Der Herr hat sich in Deutschland bekannt zu dem Streben in den Werken der Barmherzigkeit, bekannt mit einem so augenscheinlichen und reichen Segen, wie gegenwärtig kaum zu einem anderen Streben und Wirken auf dem ganzen Gebiete kirchlichen Lebens, sollte er in unseren Landen sich nicht auch erweisen als den König der Barmherzigkeit, der Lust und Kraft, Verständniß und Weisheit, Gedeihen und Erfolg geben wird dem Werk der Barmherzigkeit, das nach Seinem Willen und im Vertrauen auf Ihn begonnen wird? Und haben wir nicht auch Elend genug und bedarf die Gestalt des Elendes, welches uns um und um umgiebt, nicht auch vielfach grade einer solchen barmherzigen Abhülfe, wie sie vorzugsweise und zum Theil ausschließlich von der weiblichen Diaconie geleistet wird? Ist aber die Noth vorhanden, ist die geeignete Art der Hülfe erkannt, ist Jesus Christus dort wie hier derselbe König der Barmherzigkeit, auf dessen Hände wir allzumal schauen, bis Er sie aufthut, um reichen Segen zu spenden, warum soll nicht auch hier in Jesu Namen Hand angelegt werden an das Werk weiblicher Diaconie? Es besteht in St. Petersburg seit nahezu 10 Jahren ein Evangelisches Dia-

konissen-Haus, und in Mitau sind im Jahre 1865 durch Dresdener Diaconissen die ersten Versuche zur Einpflanzung des Diaconissen-Wesens in unseren Baltischen Provinzen gemacht worden. Auch in Riga ist die Sache weiblicher Diaconie kräftig und erfolgreich in die Hand genommen worden, und neuerdings ist daselbst eine Diaconissen-Anstalt ins Leben getreten. So ist es nun mein Wunsch und meine Absicht in Jesu Namen auch in unserer Stadt eine Diaconissen-Anstalt zu gründen. Zu diesem Zweck hatte ich mich an die Diaconissen-Anstalt in Neu-Dettelsau gewandt; welcher ich während mehrmaligem längerem Aufenthalte besonders nahe getreten war, und hatte mir von dorthier 3 tüchtige Diaconissen erbeten, welche den Vorstand des hierselbst zu gründenden Mutterhauses bilden sollten. In der freundlichsten und ermuthigendsten Weise ist mir die Zusage geworden, mit Eröffnung der Schifffahrt 3 Schwestern, von denen 2 schon namentlich bezeichnet wurden, herzusenden. Es versteht sich von selbst, daß das Werk nur klein und gering beginnen soll. Die 3 Diaconissen aus Dettelsau sollen den weiblichen Vorstand der Anstalt bilden, Herr Dr. med. A. Haller hat sich freundlich bereit erklärt, die Leitung des ärztlichen Unterrichts und die Behandlung der Kranken als Anstalts-Arzt zu übernehmen, die Seelsorge und geistliche Leitung, den Religions-Unterricht und das Rektorat der Anstalt will ich mit Gottes Hülfe übernehmen.

Diaconissen-Schülerinnen sollen aufgenommen werden, so viele sich melden, und als geeignet und passend für den Diaconissen-Beruf sich erweisen werden. Das Haupterforderniß, um eine Diaconissin zu werden, ist ein frommes Herz, das Jesum lieb hat und bereit ist, Ihm in Seinen Elenden zu dienen. Das fromme Herz muß aber auch in einem gesunden Leibe

wohnen, denn der Beruf einer Diaconissin erfordert eine kräftige Gesundheit. Wenngleich alle Rücksicht auf frühere Gewöhnung und die Kräfte und die Gesundheit des Leibes genommen werden soll, und Arbeiten und Dienstleistungen, die anderweitig beschafft werden können, nicht überflüssiger Weise den Diaconissen und Diaconissen-Schülerinnen aufgebürdet werden sollen, so muß doch eine Diaconissin in Ausübung ihres Berufes jede weibliche Arbeit, auch die s. g. groben Arbeiten verstehen, damit sie, wenn es Noth thut und der Dienst der Barmherzigkeit es erfordert, sich nicht nur nicht für zu gut und vornehm halte, sie zu verrichten, sondern auch Bescheid wisse, wie die Sache anzugreifen sei. — In Bezug auf mitzubringende Schulkenntnisse kann nicht wohl eine feststehende Norm angegeben werden. Im Dienste der Barmherzigkeit ist die Begabteste nicht zu begabt, die tüchtigsten Kenntnisse nicht überflüssig, andererseits kann auch eine weniger begabte Jungfrau, die weniger Schulkenntnisse sich angeeignet hat, so sie nur aufrichtig und demüthig dem Herrn Jesus dienen will, ein gesegnetes Werkzeug in der Hand des Herrn sein. Das Geringste, was vorläufig an Schulkenntnissen verlangt werden soll, sind die Kenntnisse einer tüchtigen Elementarschülerin, doch soll auch hier, so es Noth thut, in der Anstalt selbst nachgeholfen werden.

Als praktisches Uebungs-Gebiet für die Schülerinnen wird gleich Anfangs ein kleines Hospital für weibliche Kranke mit der Anstalt verbunden werden, in welchem vornehmlich akute Krankheitsfälle behandelt werden sollen. Die Regel ist, daß die Kranken ein später noch genauer zu bestimmendes tägliches Kostgeld zahlen sollen, in Fällen der Noth wird hiervon aber auch eine Ausnahme gemacht werden. Außer diesem Hos-

pital ist es die Absicht, gleich anfangs mit der Anstalt noch eine Kleinkinder = Schule für 20 bis 25 Kinder zu verbinden, welche in der Weise eingerichtet werden wird, wie die bereits hier bestehende Kleinkinder = Schule des Hilfsvereines, und derselben an die Seite treten soll, weil der Segen, den diese Schule bereits gestiftet, eine Verdoppelung desselben wünschenswerth gemacht hat.

Die Diakonissen = Anstalt mit ihren beiden Zweig = Anstalten soll nach bereits geschehener Uebereinkunft vom 1. November dieses Jahres an, in dem alten Dom = Waisenhaus untergebracht werden, bis dahin aber in einem anderen zu diesem Zweck gemietheten Locale vorläufig eingerichtet werden. Die Eröffnung der Anstalt hängt von der Ankunft der Diakonissen aus Detelsau ab; es steht aber zu hoffen, daß in der ersten Hälfte des Mai das Werk werde begonnen werden können.

Damit nun aber dieses Werk auch gelinge und Erfolg habe, dazu sind vor Allem vier Stücke erforderlich: die Hauptsache ist der Segen des Herrn. Darum habe ich auch Allem zuvor bei Ihm angefragt, und wenn ich nicht die Gewißheit hätte, daß er bereit ist zu segnen, auch hier in Reval dieses Werk zu segnen, wie Er es anderwärts so reich gesegnet hat, ich wollte meine Hand nicht daran legen und auch keinen Anderen dazu auffordern. Nun aber habe ich diese Zuversicht zu Ihm und darum hoffe ich auch, daß Er Denen, die Er zu gesegneten Werkzeugen Seiner Barmherzigkeit brauchen will, Hand und Herz öffnen wird, daß sie bereit seien, nach Vermögen dieses Werk zu fördern, und selber bei demselben mitzuwirken, und so komme ich gleich auf das zweite Stück.

Die andere Bedingung, daß das Werk gelinge, ist die Theiligung und Unterstützung des Werkes mit Wort und Gabe

durch diejenigen, welche den Herrn Jesus lieb haben und das Werk Seiner Barmherzigkeit an ihren eigenen Seelen preisen. An diese allein wende ich mich mit meiner Bitte, und trete also zu euch ein als zu Brüdern und Schwestern, und bitte euch, ihr möchtet doch erwägen wie süß es sei und wie selig dem Herrn Jesus Barmherzigkeit zu erweisen in Seinen Elenden, es möchte euch das Werk der Barmherzigkeit recht werth und lieb werden, um der großen Anerkennung willen, die der Herr Jesus ihm gezollt hat; und wenn das der Fall ist, möchtet ihr doch fleißig sein Werk weiblicher Diakonie, von dem ich in diesem Schriftchen nach bestem Wissen und Vermögen geredet habe, auch einerseits zu befürworten, und den Sinn dafür zu wecken in den Kreisen, in welchen euer mündliches Wort wirken kann, damit derer auch bei uns immer mehr werden, die von Herzen Freunde der weiblichen Diakonie sind. Sodann aber bitte ich euch auch, ihr möchtet das Wort, welches der Sache einen guten Leumund wirkt, auch begleitet sein lassen mit freundlicher Gabe. Ihr könnet selbst ermessen, daß eine Anstalt zur Ausbildung von Diakonissen mit ihren Zweig-Anstalten zu ihrem Bestehen auch Geldmittel braucht, daß aber diese aus keiner anderen Quelle herkommen können, als aus der Hand des fröhlichen Gebers. Indem ich diese Bitte an euch richte, richte ich sie auch gleichzeitig an den Herrn. Ihr seid ja Seine Schaffner, denen Er die irdischen Güter, die ihr euer Eigenthum nennet, zur Verwaltung anvertraut hat, und ich bitte Ihn, Er wolle es euch als Seinen Willen ins Herz geben, daß ihr in Seinem Auftrage und nach Seinem Willen darreichen möchtet nach eurem Vermögen. Jede Gabe aber, sie sei groß oder klein, bitte ich einstweilen an mich einsenden zu wollen, über Empfang und Verwendung der Gabe

soll dann seiner Zeit öffentliche Rechenschaft abgelegt werden. Der Herr aber wird eure Gaben auch in Sein Buch verzeichnen, und euch den Gnadenlohn, den Seine Barmherzigkeit uns zugesagt hat, treulich gewähren.

Der freundlichen Gabe und des wohlwollenden Wortes bedarf unsere Anstalt gar sehr, aber das ist noch nicht Alles, das dritte Stück ist noch unumgänglicher zu ihrem Bestande, denn das Haus, das gebaut werden soll, muß aus lebendigen Steinen zusammengefügt werden, und da wende ich mich denn an euch christliche Jungfrauen und christliche Wittwen, die ihr frei und ungebunden da steht; euch gebührt die unmittelbarste Betheiligung an diesem Werk, denn durch eure Hände, durch euren Dienst und Arbeit soll es geleistet werden. Es soll die Anstalt erst gegründet werden, sie kann sich daher selbstverständlich noch nicht bewährt haben, so daß sie auf Vertrauen Anspruch machen könnte, aber so ihr kommt, so kommt eben um des Herrn Jesus willen, damit eben durch euer Kommen und demnach durch euer Wirken und Thun die Anstalt sich bewähre und das Vertrauen der Anderen sich erwerbe. — Es ist gewiß ein schöner und edeler Beruf, der Beruf des christlichen Eheweibes, und der christlichen Mutter, wer wollte das leugnen, aber der Beruf der Jungfrau und Wittwe, die es zu ihrer Lebensaufgabe gemacht hat, dem Herrn Jesus in Seinen Elenden zu dienen, ist nicht minder schön. Die Erkenntniß der Schönheit dieses letztgenannten Berufs ist zwar in unseren Tagen sehr selten, sie war aber nicht zu allen Zeiten so selten. Leset was der Apostel Paulus über diese beiden weiblichen Berufe sagt 1 Corinth. Cap. 7. und der Herr thue euch die Augen auf über die schöne Würde des ledigen Standes und seines Berufes im Dienste Jesu. Ich weiß, daß dieses mein Wort der Aufforderung nichts ver-

mag an ihm selber, darum bitte ich wiederum den Herrn Jesu: Sende, Herr, Arbeiterinnen in Deinen Weinberg, und gieb ihnen den Auftrag und die Aufforderung ins Herz, daß sie kommen, weil Du sie gerufen hast.

Welches ist nun noch das vierte Stück? ist denn noch etwas erforderlich, wenn jene 3 Stücke vorhanden sind? Ja doch. Es sei denn, daß diejenigen, in welchen der Herr den Sinn der Barmherzigkeit und die Willigkeit sie zu üben gewirkt hat, daß diese nicht ablassen mit allem Fleiß und Gebet aus den gütigen Kräften des Wortes und Sacramentes des Herrn, diesen Sinn der Liebe zu Jesu und zu den Werken der Barmherzigkeit immerdar zu kräftigen und zu stärken, so werden sie ermatten, und das Werk wird nicht von langer Dauer sein. Ja das ist schließlich nöthig, daß wir Alle, die wir dieses Werk treiben wollen, es treiben mit allem Ernst und Eifer, denn wenn wir des Herrn Werk lässig treiben, so wird der Herr uns auch Seinen Segen entziehen, Er wird dann den Gebern nicht die Hände öffnen und auch keine Arbeiterinnen senden. Nun Herr, so hilf uns denn, daß wir treu seien und thun was wir können, daß Dir unser Anfang und unser Fortgang gefallen könne und Du uns auch fernerhin segnen könnest.

O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen. Amen.

Nikolai von Stackelberg,
Pastor.

Neval, den 9. März 1867,
dem Tage nach dem Buß- und Bettage.

Est.

A-6606